

Verlagsges. Dresden.

Kapitelpreis: die Heftzahl 22 mm breite Seite 6 Vg.; für Familienansagen 5 Vg. Die Flugblätter können mit keine Anzahl werden.

Ersteilung 6 mal wöchentlich. Die... (Small text in top left corner)

Sächsische Volkszeitung

Montag, 23. Oktober 1939

Schriftleitung: Dresden-N., Poststraße 17, Fernruf 2011 u. 2102. Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei und Verlag Th. und G. Wintel, Poststraße 17, Fernruf 2012. Verleger: Dr. W. Wintel, Poststraße 17, Dresden-N., 8427.

Im Falle von Mysterium Gewalt, Verbot, einleitender Betriebsstörungen hat der Verleger über Werbungsleistungen keine Ansprüche, falls die Zeitung in bestimmten Umfängen, oder später oder nicht erscheint. Gestaltungsrecht im Dresden.

Churchill soll sich verantworten

Reichsminister Dr. Goebbels verlangt präzise Antworten auf präzise Fragen

Reichsminister Dr. Goebbels forderte am Sonntag in einer Rundfunkansprache unter dem Motto „Der Angeklagte Churchill hat das Wort“ präzise Antworten auf eine Reihe präziser Fragen, um die Umstände der Versenkung der „Athenia“ besonders auf Grund amerikanischer Enthüllungen über Churchills Schuld noch einmal festzusetzen.

Die ganze Welt wartet mit uns auf Ihr Geständnis. Also heraus mit der Sprache! Es kann Ihnen auch nicht an Zeit fehlen, unsere Fragen zu beantworten; denn Sie hatten Zeit genug, Märsche über die deutschen Schiffs- und Unterseebootsverluste zu erfinden, Sie hatten Zeit genug, lyrische Gedichte schreiben zu lassen über die Heldentaten der englischen Truppen in Frankreich, die die französischen Soldaten bisher vergebens gesucht haben.

der „Athenia“ das allergrößte, das allerprettigste, allerdings auch das allerwertvollste Substantiv, das die moderne Geschichte kennt. Inzwischen erzählt die eidesstattliche Erklärung des US-amerikanischen Admirals noch durch ein heute erst bekanntwerdendes Zeugnis einer weiteren Überlebenden eine einwandfreie Bestätigung. Wie nämlich der dem Scripps-Herald-Konzern gehörende „New York World Telegraph“ berichtet, erklärte die US-Bürgerin Helen Macdonald schon zwei Tage nach dem Untergang der Athenia, daß der britische Zerstörer, der diese Zerstörer aufgefischt hatte, mehrere Schiffe auf die „Athenia“ abfeuerte, angeblich um das Wrack wegen Gefährdung der Schiffe, laßt sie aber durchzukommen. Denn wäre die „Athenia“ wirklich, wie Sie es damals behaupteten, von einem deutschen U-Boot torpediert worden und wären die Spuren eines deutschen Torpedos und nicht die der von Ihnen vorbereiteten Explosion an der „Athenia“, die ganz wider Plan und Absicht noch vierzehn Stunden nach der Katastrophe über Wasser blieb, festzustellen gewesen — Herr Churchill, wir wollen uns doch einander nichts vormachen. Wir verstehen schließlich auch etwas vom Handwerk: Sie hätten in diesem Falle die „Athenia“ mit Gold verkleidet, anstatt sie durch britische Zerstörer versenken zu lassen; Sie hätten sie mit einem Ehrenkreuz in einen englischen oder neutralen Hafen geschleppt. Wir sehen im Geiste schon die internationalen Untersuchungskommissionen aufmarschieren, die dann den nicht mehr zu bestreitenden Beweis geführt hätten, daß ein deutsches U-Boot die „Athenia“ torpedierte und daß für die Vereinigten Staaten nun wirklich und bei Gott nichts anderes übrigbliebe, als in den Krieg gegen die verruchten Deutschen Barbaren und Hunnen mit einzutreten.

Wir haben nun gestern in der deutschen Presse mit einem untadelhaften, über jeden Zweifel erhabenen neutralen Zeugen, dem amerikanischen Staatsbürger Anderson, nach dem schon längst vorher geführten Indizienbeweis nun auch zum Ueberflus den ganz klaren und bezeugten Beweis geführt, daß Sie, Herr Churchill, selbst, wie wir das ja auch immer behauptet hatten, die „Athenia“ durch Feuer von drei englischen Zerstörern haben versenken lassen. Wir haben also nunmehr, bis Sie die Schuld eingestehen, ein Anrecht darauf, die Beantwortung folgender Fragen von Ihnen zu verlangen:

1. Wie konnten Sie, Herr Churchill, in Ihren ersten Verantwortungen überhaupt von einem deutschen Torpedo sprechen, obwohl Sie doch als Erster Lord der britischen Admiralität wußten und wissen mußten, daß drei englische Zerstörer die „Athenia“ versenkt haben?
 2. Wie wollten Sie es der Welt überhaupt einreden, daß die „Athenia“ noch vierzehn Stunden nach der von Ihnen läugerischerweise behaupteten Torpedierung durch ein deutsches U-Boot über Wasser blieb, während Ihre englischen Hienenschlachtschiff „Royal Oak“ unter der Wirkung deutscher Torpedos in ganz wenigen Minuten versank?
 3. Warum haben Sie von dem Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia“ bisher überhaupt nichts gesagt, obwohl Sie das doch als Erster Lord der britischen Admiralität wissen mußten und sich obendrein auch klar darüber waren, daß das Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia“ überhaupt das wichtigste Beweismittel für die Findung des Täters bei der Versenkung der „Athenia“ war?
 4. Wo haben Sie, Herr Churchill, die fragwürdigen Zeugen gebunden, die kurz nach dem Untergang der „Athenia“ im englischen Rundfunk interviewt wurden und genau das Gegenteil von dem behaupteten, was nun durch die beidseitigen Aussagen des unerschütterlichen Zeugen Anderson als erwiesen und nicht mehr bestreitbar angesehen werden muß?
 5. Warum versuchen Sie jetzt, Herr Churchill, der Sie kurz nach dem Untergang der „Athenia“ so redselig waren und die ganze Welt mit Ihren Lügen überschwemmten, beharrlich zu schweigen und über die ganze für Sie und für England geradezu katastrophale Angelegenheit den Mantel der Lüge zu decken.
- Daß die „Athenia“ nicht von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, ist jetzt für jedermann in der Welt erwiesen. Ihr Schlag gegen uns war also ein Schlag ins Leere.
- Aber damit ist die Sache nicht etwa abgetan; die Welt fordert jetzt zu wissen, wer denn die „Athenia“ versenkt hat. Von einem deutschen U-Boot ist sie, wie gesagt, nicht versenkt worden. Es bleibt Ihnen also nichts anderes mehr übrig, als klipp und klar einzugehen, daß die „Athenia“ das Opfer ihres eigenen verbrecherischen Anschlags geworden

Aber ich glaube, wir warten vergebens; denn man kann schlecht von Ihnen verlangen, daß Sie die Wahrheit sagen. Denn erstens widerstrebt das Ihrem Charakter und Ihrer Natur, und zweitens würden Sie damit in diesem Falle Ihre eigene politische Todesurteil unterzeichnen. Gestatten Sie mir also, daß ich Ihnen etwas nachschreibe. Ich befinde mich dabei in der Rolle eines Untersuchungsrichters, der einem verdächtig Angeklagten das Geständnis etwas erleichtern will. Geben Sie also zu, daß diese mysteriöse Angelegenheit des Unterganges der „Athenia“ gar nicht so mysteriös ist, wie Sie auf den ersten Blick erscheinen möchte. Sie ist nur mysteriös, solange man Sie nicht als den Schuldigen ansieht. Schaltet man dagegen Sie als Schuldigen ein, Herr Churchill, dann ist der Untergang

So die Sache. So steht Ihre Sache, Herr Churchill! In jedem anderen Lande würde ein Minister, dem Anklagen, wie wir sie hier gegen Sie vorbringen, entgegengelehrt würden, gezwungen werden, entweder sofort — aber sofort! — Rede und Antwort zu stehen oder mit Schimpf und Schande sein hohes Amt zu verlassen.

Vom Westwall zur Maginot-Linie

Auffleg mit dem Fesselballon

Berlin, 23. Oktober. (P.R.-Sonderbericht.)

Man wird sich, wenn man zum ersten Male mit einem Fesselballon aufsteigen soll, ein ähnliches Erlebnis versprechen wie beim ersten Flug. Jeder kennt die prickelnde Spannung, wenn man das erste Mal in eine offene Maschine klettert, wenn der Motor losbrummt, das Gras sich platt legt, der Propellerwind einem um die Nase weht — man möchte die Ohren anlegen, so brummt es um uns herum, aber das hat ja längst die dicke, pelzgefütterte Fliegerhaube besorgt. Eine solche Pelzhaube brüht mich der Beobachtungsoffizier auch aufs Haupt, nachdem wir in den Korb geklettert waren und man uns die Fallschirme in die bereits angechnallten Gurte eingehängt hatte — für alle Fälle... Nun zogen die Mannschaften die Haltestaue ein, hängten die Sandsäcke ab, ließen die Haltestaue los und jetzt stieg der Ballon empor, einzig und allein von der Führungleine gehalten, die von einer Winde abrollte. Während man mit dem Flugzeug unter donnerndem Rotorendröhnen von der Erde aufschwebt, ist es im Korb eines Fesselballons gerade das Gegenteil: man steigt in eine „himmlische Ruhe“ hinein, nicht einmal die Führungleine hört man summen. Die menschlichen Stimmen unter uns, kurze Kommandos, entfernen sich immer mehr — stiller und stiller wird es. Es ist ein Tag voll leuchtender Herbstsonne, die den blauen Nebeldunst am Morgen mehr und mehr zu Boden zwingt und Ballonhülle und Korb als schwarzen Schatten drunten auf der heißen Erde mit ge-

spenstlicher Eile entlangfahren läßt. Wir steigen sehr schnell empor. 200, 250, 300 Meter zeigt der Höhenmesser an. Direkt unter uns sehen wir die große Zeltplane, auf der der Steuerfach des gelandeten Ballons geruht hat, und die kleinen Bänkechen, die fast das Profil des Ballons abstecken, das sind die abgehängten Sandsäcke. Nun haben wir eine Höhe erreicht, die es uns gestattet, das gesamte Umland weit und breit zu überblicken. Wir sehen unsere eigene Stellung, erkennen in nächster Nähe, vortrefflich verteilt, die gut getarnte leichte Flak, deren Aufgabe es ist, den Fesselballon vor überragenden Angriffen zu schützen — weiter schweift der Blick über Wald, Wiesen, Felder, über Niemandland hinüber, wo der Franzose seine Stellungen haben muß. Vom Westwall bis zur Maginot-Linie reicht dieser Anblick — weiter über friedliches Land, in dem nur das geübte Auge des militärischen Beobachters hier und da eine Stellung erkennt. Wir halten eine Karte in Händen, mit der wir nun Punkt um Punkt das Gelände absuchen. Wir denken dabei an eine französische Meldung der halbamtlichen Savaasagentur vor einigen Tagen, in der sonderbarerweise festgestellt wurde, daß es nun mit der Ruhe an der Westfront vorüber sei. Ueberall sei lebhafteste Aktivität feststellbar. Nichts davon ist wahr. Die Kriegsgeschehen haben es noch nicht fertiggebracht, die Millionen Menschen und die unbemerklichen Mengen von anwachsender Munition und Explosivstoff, wie dies selbst die schrecklichsten Materialschlachten des Weltkrieges nicht gekannt haben, zusammenzupacken zu lassen — wenn es auch anscheinend durch diese Savaasmeldung glaubhaft gemacht werden sollte. Die Sicht ist immer klarer geworden, wir steigen noch einmal eine gute Strecke empor und schauen lange hinüber zu den Gebirgskämmen, die halb in einem Wolkenmeer liegen. Nichts rührt sich. Nicht nur hier oben, sondern weit und breit herrscht Ruhe über der buntgefarbten Herbstlandschaft drunten unter uns.

Die neue Satzung der Reichsbank

Der Beirat — ein wertvolles Instrument

Berlin, 23. Oktober. Der Präsident der Deutschen Reichsbank, Reichswirtschaftsminister Funk, hat die von ihm auf Grund des neuen Reichsbankgesetzes erlassene Satzung der Deutschen Reichsbank bekanntgegeben. In der neuen Satzung sind wichtige Grundzüge der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung verwirklicht worden. Insbesondere tritt an die Stelle der früheren Zentral- und der Bezirksausschüsse, die durch Anteilseigner zu besetzen waren, nunmehr ein Beirat der Deutschen Reichsbank und eine Reihe von Bezirksbeiräten. Es ist hier insofern eine Entkapitalisierung der Beratung der Reichsbank eingetreten, als die Beiratsmitglieder keine Anteilseigner mehr zu sein brauchen. Der Präsident der Reichsbank beruft sie und kann sie jederzeit auch wieder abberufen. Der Beirat hat die Auf-

gabe, das Reichsbankdirektorium in besonderen Angelegenheiten mit Rat zu unterstützen. Eine Einflussnahme auf die Verwaltung und den Geschäftsgang der Reichsbank findet nicht statt. Auch die Anteilseigner sind in ihren verwaltungsmäßigen Rechten im Sinne der nationalsozialistischen Grundzüge zurückgesetzt worden. Sie haben vor allem nicht mehr das Recht, über die Bilanz abzustimmen. Andererseits hat es die Eigenart der Konstruktion der Reichsbank ermöglicht, eine Hauptversammlung offiziell beizubehalten. Neu ist vor allem, daß, ähnlich wie bei der Reichsbahn nach der kürzlichen Neuordnung, nun auch bei der Reichsbank satzungsgemäß eine unabhängige Prüfung der Rechnungen und des Jahresabschlusses erfolgt. Hierfür wird ein besonderes, in seiner Prüfungsstätigkeit unabhängiges Prüfungsamt der Deutschen Reichsbank errichtet.

„Ballon einholen!“ — Zwei Worte, durch den Fernsprecher nach unten gerufen, genügen, um den „Abstieg“ anzutreten. Man kann auch mit einer roten Flagge winken, aber dies ist nur für Fälle größter Gefahr bestimmt — etwa wenn ein plötzlicher Angriff feindlicher Flugzeuge da wäre — dann wird der Ballon mit Windseile herabgeholt. Aber auch so vollzieht sich unsere Landung in wenigen Minuten. Die Spitze des Ballons neigt sich, von der Führungleine herabgezogen, beträchtlich nach unten, aber die Trapezstruktur, die von der Korbunterstützung der Ballonhülle angebracht ist, bewirkt, daß der Korb nie aus der Gleichgewichtslage kommt. Als wir drunten Fallschirme, Gurte, Pelzhaube und die dicken Handschuhe wieder abwerfen haben, als wir aus dem Korb kletterten, also wieder sicheren Boden unter den Füßen haben, kommt uns dieser Boden gar nicht sicher vor. Man stolpert und es ist einem geradezu schwach in den Knien. Das macht der „Schwundzustand“, an den man sich so schnell gewöhnt hatte. Aber das gibt sich schnell wieder.

Auch hier log Winston Churchill

Amerikanischer Journalist veröffentlicht dokumentarischen Beweis

gang der „Athena“ mit einer Handbewegung abtun zu können. Er bringt sie mit der gegenwärtigen allgemeinen politischen Lage in Zusammenhang und erklärt, es sei ein Ausbruch der schlechten Stimmung, die in Berlin über den Abbruch des Tüchepaktes herrsche, wenn Sie, Herr Churchill, heute wieder einmal von der Berliner Presse die Schuld für den Untergang des Schiffes in die Schuhe geschoben bekämen und Sie in diesem Zusammenhang als Verbrecher denunziert würden.

Der Fall „Athena“ ist nicht ausgestanden. Im Gegenteil, er ist ein Fall Churchill, und der Fall Churchill ist ein Fall England geworden. Hier geht es darum, ob ein überflüssiger Verbrecher länger noch in einem so hohen Amt gebuddelt werden kann, oder ob die Empörung der ganzen Weltmeinung nicht am Ende doch stärker ist als die Skrupellosigkeit eines notorischen britischen Vagabunden. Darüber muß nun entschieden werden, und zwar zuerst von Ihnen und dann von England selbst.

Wir warten auf Antwort. Antworten Sie schnell und gründlich! Machen Sie keine Ausflüchte und reden Sie nicht wieder an der Sache vorbei. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Sie nach dem Falle von jedem Bericht in der ganzen Welt für schuldig befunden würden. Nun stehen Sie vor dem Richterstuhl der Weltöffentlichkeit. Auch Sie kann verurteilt, Herr Churchill, und Sie wird verurteilt, Herr Churchill, und Sie wird verurteilt lauter und vernehmlicher als jeder andere Gerichtshof.

Sie sind nun mit dem Befund der Anklage bekanntgemacht worden. Wir haben Vorfrage getroffen, daß diese Anklage heute abend noch auf allen Weltbühnen, in allen Sprachen in alle Länder der Welt geht. Und jetzt ist es an Ihnen, zu reden! Wir warten mit Spannung auf Ihre Antwort.

Der Angeklagte, der Erste Lord der britischen Admiralität Winston Churchill, hat nun das Wort.

Die finnische Delegation wieder in Moskau

Moskau, 23. Oktober. Die finnische Delegation, die von Staatsrat Paasikivi geführt wird, traf heute morgen wieder in Moskau ein. Die Abordnung wird diesmal begleitet vom finnischen Finanzminister Tanner. Am Bahnhof wurden die Finnen von Vertretern des Moskauer Außenministeriums und anderen Sowjetbehörden sowie von den hiesigen Gesandten der skandinavischen Staaten begrüßt.

Man nimmt an, daß die finnische Delegation schon heute Gelegenheiten haben wird, die seit dem 14. Oktober unterbrochenen Verhandlungen mit den sowjetrussischen Staatsmännern wieder aufzunehmen.

Der Übergang zur Steuergruppe II

Berlin, 23. Oktober. Nach dem neuen Steuerrecht fallen verheiratete Personen, aus deren Ehe bis zum Ende des Veranlassungszeitraumes ein Kind nicht hervorgegangen ist, obwohl die Ehe länger als fünf volle Kalenderjahre bestanden hat, in die Steuergruppe II. Es sind Zweifel darüber entstanden, wie der Zeitraum von über 5 Kalenderjahren zu ermitteln ist, beispielsweise wenn ein hinfühler Steuerpflichtiger im Laufe 1934 scheitert. Wie die „Deutsche Steuerzeitung“ feststellt, schaltet für die Veranlassung 1939 das Jahr 1934 bei der Ermittlung des Zeitraumes aus. Es zählen nur die vollen Kalenderjahre. Die Jahre 1935 bis 1938 erheben vier volle Kalenderjahre. Das Jahr 1939 ist der Veranlassungszeitraum und darf nicht mitgezählt werden, da die Ehe vor Beginn des Veranlassungszeitraumes länger als fünf Jahre bestanden haben muß. Das trifft für das Beispiel erst für 1940 zu. Für 1940 kommt es darauf an, ob bis Ende dieses Jahres ein Kind aus der Ehe hervorgegangen ist. Ist das nicht der Fall, so fällt der Steuerpflichtige erst dann in die Steuergruppe II, hinfühler verheiratete können also bei der Veranlassung für 1939 nur dann in die Steuergruppe II einschließen werden, wenn die Ehe 1933 oder vorher geschlossen worden ist.

Erleichterungen bei Hochschulwechsel

Berlin, 23. Oktober. Da es nicht möglich war, den Unterrichtsbetrieb an sämtlichen Hochschulen wieder aufzunehmen, werden viele Studenten gezwungen, ihre bisherige Hochschule zu wechseln. In vielen Fällen werden dadurch zusätzliche wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Durchführung des Studiums entstehen, die manchmal das Studium überhaupt in Frage stellen. Wie der Reichserziehungsminister in einem Erlass mitteilt, wird möglichst dafür Sorge getragen werden, daß durch Förderungsmaßnahmen Erleichterungen geschaffen werden. Die Mittel zur wirtschaftlichen Förderung der Studenten, Stipendienmittel und Studienstipendien sollen bei den Hochschulen, die ihren Unterrichtsbetrieb vorerst nicht fortsetzen, in der Weise verwendet werden, daß sie bisherigen Studierenden dieser Hochschulen, die jetzt an eine andere Hochschule übergehen müssen, als Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden. Hierbei sollen vor allem die Studenten berücksichtigt werden, denen durch den Hochschulwechsel infolge ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse die Fortsetzung des Studiums erschwert wird. Auch das Reichsstudienwerk wird sich in besonderer Weise denjenigen Studierenden annehmen, die jetzt von einer von ihrem Wohnort entfernten Hochschule das Studium fortsetzen müssen. Schließlich sind Direktoren der Hochschulen, die ihren Unterrichtsbetrieb fortsetzen, angewiesen worden, bei der Bewilligung von Gebührenerschließ die Studierenden zu berücksichtigen, für die der Hochschulwechsel wirtschaftliche Schwierigkeiten mit sich bringt.

Aus dem Dresdner Künstlerleben

Staatsoper. In Erweiterung seines hiesigen Rollenkreises trat der neue Tenorbuffo Bessely als David in Wagners „Meistersinger“ erstmalig auf. Er macht sehr gute Junglingshafte Figur mit blondem Kopf und ist jungenhaft beweglich, weiß aber auch die Würde als Lehrbubenführer, als Lehrling des berühmten Schuhmacherdichters Hans Sachs gelegentlich geschickt zu betonen. Liebenswürdig läßt er die ganzen Bande zu Jungfer Rene merken. Die größte Aufgabe der Davidpartie ist die Erklärung der Meistersinger im ersten Akt. Bessely fand sich mit ihr schon beim ersten Male sehr merkwürdig und durch gut schaltende Sprechweise der Einzelheiten. Dr. Kurt Kreifer.

Das Koncertorium der Landeshauptstadt Dresden lieferte mit einem Sinfonieorchester seiner großen Orchester-Klasse den Beweis, daß es gerade jetzt auf der Höhe der Leistungsfähigkeit steht. Kapellmeister Ernst Richter von der Staatsoper hatte Beethoven's „Eroica-Sinfonie“, ein Brandenburgisches Konzert von Bach (Nr. 4) und die Begleitungen zu Mozarts Sinfonie Nr. 29 mit den Studierenden solid vorbereitet, so daß alles ausgezeichnet klappte, auch klavierschlecht recht auf vielfältig. Die Concertino-Gruppe bei Bach; zwei Flöten, eine Violine und Generalbass Klavier lief in mathematischer Genauigkeit den Filigran ab. Ein besseres Lob kann es nicht geben. Das Hauptinteresse beanspruchte der Sologeiger Gottfried Lude aus der Meister-Klasse Jan Dahmens. Wie das Mozart-Konzert

Neue Neutralitätsverletzung Belgiens durch ein britisches Flugzeug

Der Wehrmachtsbericht.

Berlin, 23. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront außer Artillerie- und Spähtruppentätigkeit keine Kampfhandlungen.

Am 21. Oktober, um 12.45 Uhr, flog ein dreimotoriges britisches Flugzeug, von Osten kommend, über den Bahnhof Koenigs (25 Kilometer südlich von Aachen) und über die in unmittelbarer Nähe befindliche belgische Grenze nach Westen zurück.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt: Im Westen außer geringer Artillerie- und Spähtruppentätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Volkskommissar Tawosjan kommt nach Deutschland

Positiver Verlauf der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen. Moskau, 23. Oktober. Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau nehmen den erwarteten positiven Verlauf. Volkskommissar Tawosjan hat sich nach Klärung der einleitenden grundsätzlichen Fragen nach Berlin zurückgegeben, während die deutsche Delegation unter Führung des Gesandten Schürre die Arbeiten mit der Sowjetregierung fortsetzt. In den nächsten Tagen wird eine größere sowjetische Kommission unter Führung des Volkskommissars Tawosjan nach Deutschland abreisen, um die Fragen zu studieren, die mit der deutschen Ausfuhr nach der Sowjetunion zusammenhängen.

Rückgliederung der an Polen gefallenen slowakischen Gebiete

Berlin, 23. Oktober. Der Führer empfing in der Reichskanzlei den slowakischen Gesandten Herrn Cernak. Bei der Besprechung erklärte der Führer dem Gesandten, daß Deutschland die von der slowakischen Regierung aus geschichtlichen und völkischen Gründen geltend gemachten Wünsche wegen der Wiedererlangung der von dem früheren polnischen Staat in den Jahren 1920, 1924 und 1938 in Besitz genommenen Gebiete mit der Slowakei erfüllen werde. Die Rückgliederung dieser Gebiete wird durch einen Staatsvertrag zwischen Deutschland und der Slowakei geregelt.

Das Verleiden des Führers zum Tode der Gräfin Ciano-Maaftrali

Rom, 23. Oktober. Der Führer hat dem Gesandten Graf Magill anlässlich des Todes seiner Gemahlin, der Gräfin Ciano-Maaftrali, telegrafisch sein warmstes Beileid übermittelt. Dem Gesandten Graf Maaftrali sowie Außenminister Graf Ciano, dem Bruder der Verstorbenen, sind weitere zahlreiche Beileidtelegramme zugegangen, darunter solche vom König und Kaiser, vom Kronprinzen und vom Dux.

Die Bewegungen der Sowjettruppen in Estland beendet

Moskau, 23. Oktober. Die Durchführung der Bestandspunkte mit den drei baltischen Staaten wird hier mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Bewegungen der Sowjettruppen in Estland sind, nachdem sie zuvor in Lettland, jetzt im wesentlichen abgeschlossen. Der Marsch der Abteilungen der Sowjetarmee auf die vertraglich vorgesehenen Standorte und Kampfbereitschaft hat sich völlig reibungslos vollzogen, wobei die disziplinierte Haltung der Truppen die gleiche Anerkennung verdienen wie die allseitige Unterstützung der estnischen Behörden.

Freiwillige für die Kriegsmarine

Berlin, 23. Oktober. Starher Andronow von Freiwilligen machte es sehr bald nach Kriegsausbruch notwendig, auch für die Kriegsmarine die Annahme von Einstellungsgesuchen eine Zeitlang zu sperren. Diese Sperre ist jetzt wieder aufgehoben worden.

unter seinen Fingern lebendig wurde, mit welcher Größe, Schönheit und Wärme des Tones, darüber herrschte nur eine Stimme der Anerkennung. Auch Operndirektor Böhm drückte ihm vor dem Publikum in diesem Sinne die Hand. Dr. Kurt Kreifer.

Konzert Ramin. Durch J. C. Bach ist das Leipziger Thomaskantorat ein berühmter Post geworden. Gerade in diesen Tagen nun wurde für den bald in den Ruhestand gehenden Prof. Straube der Thomaskantor Ernst Ramin als Nachfolger bestimmt. Der Thomaskantor Ramin in Dresden ist Ramin Schüler, der es schon öfters vermocht hat, seinen Lehrer als Konzertorganist an die Sophienorgel zu bitten. So auch gestern. Das immerhin in seiner Mechanik schwerer spielbare Silbermann-Orchesterwerk Ramin, als wäre es die leichteste moderne Orgel. Lübeck, Smeelnd, Pachelbel, Bach bis Regner, es war eine Auswahl aus mehreren Jahrhunderten, die er meisterlich aufsting ließ. Ein Thomaskantor muß natürlich auch komponieren können, und so stellte Ramin eine eigene Tonzona von fugato, Werk 7, heraus, ein fast weilt hüllendes Stück, bei dem das der Orgel sonst nicht eigene gestohene Spiel (Staccato) auffiel. Dr. Kurt Kreifer.

Bei dem ersten deutschen Gastspiel im besetzten Polen, durch das Smeidewitz Landestheater, mit „Wilhelm Tell“, vor den Spitzen der polnischen Militärs- und Zivilverwaltung und des Reichsministers Senh-Juanari, hatte der den Dresdnern noch bekannte Schauspieler Hans Giesh, vom ehem. Alberttheater, in der Rolle des Tell großen Erfolg.

Weltkrieges Schuld. Denn wäre Amerika nicht eingetreten, hätten England und Frankreich schon 1917 Frieden gemacht. Churchill leugnete später diese Bemerkung rundweg ab, nachdem sie nicht mehr in das politische Bild hineinpaßte. Der Inhalt des Telegramms lautet: „William Griffin, Savoy-Hotel, London WC 2, could you come to see me at five o'clock at 11 Morpeth Mansions Westminster on Wednesday Winston Churchill.“ („William Griffin, Savoy-Hotel, London WC 2, könnten Sie am Mittwoch um 5 Uhr nach Morpeth Mansions 11 in Westminster kommen, um mich zu treffen. Winston Churchill.“)

Neue Reise- und Gaststättenkarten für Brot, Fleisch und Fett

Berlin, 23. Oktober. Für Brot, Fleisch und Fett werden neue Reise- und Gaststättenkarten eingeführt.

Die Reise- und Gaststättenkarte für Brot berechtigt auch zur Verabfolgung von Mehlspeisen in Gaststätten, wobei eine Menge von 100 Gewichtseinheiten Brot einer Menge von 75 Gewichtseinheiten Mehl entspricht. Auf die Reise- und Gaststättenkarte für Fleisch sind Fleisch und Fleischwaren und entsprechend den hierfür besonders vorgesehenen Abschnitten auch Rohmittel abzugeben. Die Reise- und Gaststättenkarte für Fett gibt schließlich die Möglichkeit, Butter, Margarine oder Pflanzen- oder Kunstfett oder Speisefett und Schweinefett oder Speck oder Talg sowie Käse zu beziehen. Bei allen Reise- und Gaststättenkarten ist das Briefmarkensystem durchgeführt worden, so daß ihre Handhabung infolge der Verfeinerung sowohl in den Kartenausgabestellen als auch bei der Benutzung durch den Verbraucher wesentlich erleichtert worden ist. Darüber hinaus ist durch die Abstellung der Einzelabnahme auf kleine und kleinste Mengen den Bedürfnissen des täglichen Verkehrs besser als bisher Rechnung getragen worden.

Zur Vermeidung von Schwierigkeiten in der Übergangszeit können die zur Zeit geltenden Reisekarten von den Kartenausgabestellen weiter verausgabt und von den Versorgungsstellen bis zum 5. November 1939 einschließlich weiterbenutzt werden. Ab 6. November 1939 dürfen nur die neuen Reise- und Gaststättenkarten Verwendung finden.

Erfassung der Kraftfahrzeuganhänger, die noch keinen Anhängerbrief haben

Berlin, 23. Oktober. Der Reichsverkehrsminister hat angeordnet, daß Eigentümer oder Halter von Kraftfahrzeuganhängern, die noch keinen Anhängerbrief erhalten haben, sofort, spätestens bis 31. Oktober 1939, der Sammelstelle für Kraftfahrzeuge über Kraftfahrzeuge in Berlin E 2, Neue Königstraße 27/37, mit Postkarte mitzuteilen haben, wieviel Kraftfahrzeuganhänger sie besitzen. Auf der Postkarte ist auch die genaue Anschrift anzugeben. Auch gegenwärtig stillgelegte Anhänger sind zu melden. Ausgenommen von der Meldung sind nur Anhänger, die nicht unter die Vorschriften über das Zulassungsverfahren fallen, und zwar: a) Anhänger in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, die für wirtschaftlichen Zug durch Gespann oder Zugmaschine eingerichtet sind, b) land- und forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte, die nur im Rahmen bestimmungsgemäßer Arbeiten leisten können, z. B. Pflüge, Drillmaschinen, Rädmaschinen, c) Anhänger hinter Straßenwalzen, d) im Straßenbau verwendete Maschinen, die von Kraftfahrzeugen mit nicht mehr als 20 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit mitgeführt werden und e) im Gewerbe nach Schaulustart von Zugmaschinen mit nicht mehr als 20 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit mitgeführte Wohn- und Padwagen. Die Anmeldepflichten bekommen dann einen Fragebogen zugehört. Unterlassung der Meldung wird mit Geldstrafe oder Haft bedroht, wenn nicht eine höhere Strafe verdient ist. Die Anmeldepflicht gilt auch für Kraftfahrzeuganhänger der Reichspost und Reichsbahn, nicht aber für solche der Wehrmacht, Polizei, SS-Verfügungstruppen und SS-Wachverbände.

Belieferung der Abchnitte A der Reichsfestkarte

In der Bevölkerung und auch bei den Einzelhandelsgeschäften sind Zweifel über die Geltungsdauer der Abchnitte „A“ der Reichsfestkarte aufgetaucht. Im Gegensatz zu den Lebensmittelkarten gelten die Festkartenabchnitte immer für volle Kalendermonate, erstmalig also bis zum 31. Oktober 1939. Die Abchnitte „B“ dürfen also vor diesem Zeitpunkt nicht beliefert werden, schon deshalb nicht, weil die darauf zulehrende Festkartenmenge noch nicht feststeht. Die bisherige mengenmäßige Zuteilung gilt ebenfalls nur für Monat Oktober.

Verbunkelungsgränder zum Tode verurteilt

Hannover, 23. Oktober. Das Sondergericht Hannover verurteilte den 25jährigen Ludwig Pawliczek, den 18jährigen Wilhelm Lehing und den 17jährigen Franz Hingz wegen schweren Raubes zum Tode und wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle zu hohen Zuchthausstrafen. Die drei jugendlichen Verurscher hatten am Abend des 12. Oktober d. J. in Wörben bei Hildesheim die Frau Lina Christoffler, die Geld aus einer Kantine zur Abrechnung brachte, während der Verbunkelung niedergeschlagen und ihrer Handtasche, in der sich 160 RM befanden, beraubt. Das Urteil fügt sich auf die Verordnung vom 5. 9. d. J., die die Todesstrafe für Verbrechen oder Vergehen, die während der Verbunkelung geschehen und sich gegen das Leben, die Gesundheit oder das Eigentum eines anderen Volksgenossen richten, vorseht. Der 17jährige und der 18jährige Beurteilte mußten nach der Verordnung vom 4. Oktober die Schwere des Vergehens genau in derselben Weise fühlen, wie der Erwachsene. Denn nach der genannten Verordnung können auch Jugendliche die gleiche Strafe erhalten wie Erwachsene, wenn sie ihnen an Intelligenz nicht nachsehen und schwere verbrecherische Neigungen in ihnen festgelegt werden.

Berliner Börse vom 23. Oktober

Bei sehr stillen Geschäft wiesen die Aktienmärkte auch zu Beginn der neuen Woche freundliche Haltung auf. Am Rostanmarkt stellten sich Mannesmann einseitig, Vereinigte Stahlwerke dreiseitig und Vuderus 1 Prozent höher. An der Börse lagen Goehs und Mansfelder Bergbau um je 1/2 Prozent niedriger. Von Braunkohlewerten stiegen Deutsche Erdöl um dreiseitig Prozent. Rubing erschienenen 1/2 Prozent niedriger an der Rohkaffee. Raffinerie tendierten freundlich und lagen zum Teil um 1/2 Prozent gebessert. In der chemischen Gruppe wurden Farben um dreiseitig Prozent auf 167 fünfachtel heraufgeholt. Auch Wägers lagen gut behauptet. Elektro- und Bergwerkswerte hatten sehr ruhiges Geschäft und zahlreiche Strichnotigen. Im variablen Rentenverkehr stellte sich die Reichsaufleihe an unwesentlich 184 fünfachtel. Die Gemeindefinanzbildung wies mit 93 1/2 ebenfalls keinerlei Veränderung auf. Steuermittel 1 nannte man Dezember 93,00, Januar 93,00, Februar 93,15, März 97,55, April und Mai je 97,00.

Montag, 23. Okt. Ann... Goethe beh... der Herzogin... zeren Andenken... anderen sich dem... bel der Wieder... sich um die Gel... kind des Her... durch ihre Mut... ihm nicht nur d... Augen —, sonde... rlichen Pflichten

Früh wurd... gestellt. Mit 10... heiraten. In... schließt sie in... 17 Jahre wurd... behält beschrän... Es war die erst... hatte. Wir war... Empfindungen... mich Schonen h... Dieses Zutraue... Gemahl starb... nur die Pflicht... „In meinem 1... an. Ich wurde... norminderin u... was auf mich... untüchtigkeit.“

In Wirt... die im Rahmen... Herzogtum... händische Ver... sorgte. Eins d... last war die... Gut der d... scherte. Gerad... zahlreichen Zeh... Sie ernannte... kousheur“ zu... trauen zu über...

Ihre Sou... ihrer beiden G... fürsten. Sie... gewinnen, zu... sammlung in... die deutsche I... was Weimar,

Man hat... verschlechten... es mit Gan... er gar, wie... worden sei... des letzten Ja... in Indien n... Rich hat... Begegnung m... und fraglich... Indien ist g... unsere Straf... Da war... ersten Tage... Indien hindu... über Gan... auf einer Teil... Volkes auf... so wie ein... So lernte ich... stand, gründl... pälischen Wä... in den eigen... Diese in... den ersten B... erregt: Auf... englische Pa... endlich verti... gefeierten... Landes hat... über Indien... Und es war... partei“ — d... überwältigen... auch tatsächl... daran konnt... es gewese... „Nichtwider... die gleichgü... tigem Woll... Handeln zul... sollen, daß e... kompose stan... die Preise n... Nichts... schweren Ra... Freiheitson... Gan... nicht... Wort. Sei... ziele, hielt... Nachmittags... Wirbelsturm... Bemerkunge...

Anna-Amalia, eine deutsche Fürstin

Zum Gedächtnis ihres 200. Geburtstages am 24. Oktober 1939

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. A. H. Grünmacher

Goethe bekennt in einer Rede zum feierlichen Andenken der Herzogin Anna-Amalia: „Der Lebenslauf der Fürstin, deren Andenken wir heute feiern, verdient mit und vor vielen anderen sich dem Gedächtnis einzuprägen.“ Das gilt auch noch bei der Wiederkehr ihres 200. Geburtstages, denn es handelt sich um die Gestalt einer echt deutschen Fürstin. Als fünftes Kind des Herzogspaars von Braunschweig geboren, war sie durch ihre Mutter eine Nichte Friedrichs des Großen. Sie war ihm nicht nur äußerlich ähnlich — besonders im Ausdruck ihrer Augen —, sondern auch in der inneren Stellung zu ihren fürstlichen Pflichten und in ihrer Haltung gegenüber dem Schicksal.

Früh wurden Anna-Amalia schwere und erste Aufgaben gestellt. Mit 16 Jahren mußte sie den Herzog von Weimar heiraten. In echter und doch unsentimentaler Empfindung schildert sie in eigenen Aufzeichnungen ihre Erlebnisse: „Im 17. Jahre wurde ich zum ersten Male Mutter. Könnte ich das Gefühl beschreiben, welches ich bekam, als ich Mutter wurde. Es war die erste und reinste Freude, die ich in meinem Leben hatte. Mir war, als wenn ich von verschiedenen anderen neuen Empfindungen entbunden worden. Mein Herz wurde leichter, mein Sehnen klarer; ich bekam selber Vertrauen zu mir.“ — Diese Zutrauen brauchte die Fürstin, denn ihr kränklicher Gemahl starb schon mit 21 Jahren und hinterließ ihr nicht nur die Pflichten der Mutter, sondern auch die der Regierung. „In meinem 18. Jahre fing die große Epoche meines Lebens an. Ich wurde zum zweiten Male Mutter, wurde Wittib, Obernorminderin und Regentin. Ich sah auf einmal das Große, was auf mich wartete, und fühlte daneben meine gänzliche Untüchtigkeit.“

In Wirklichkeit wurde Anna-Amalia eine gute Regentin, die im Rahmen der beschränkten Mittel des kleinen und armen Herzogtums und der ihr auferlegten Hemmungen durch die sächsische Verfassung für ihr Volk andauernd und erfolgreich sorgte. Eines der gemeinnützigsten Werke unter ihrer Regimentschaft war die Einführung der Feuerversicherungen, die gab und hat durch reichliche Beiträge geschädigten Untertanen lockerte. Gerade als Frau und Mutter bekümmerten sie die zahlreichen Fehlgeburten und eine erhebliche Kindersterblichkeit. Sie ernannte 1771 ihren Hofschirmer zum „Provinzial-Hofschirmer“ der die Geburten und sonderlich auch die helfenden Frauen zu überwachen hatte.

Ihre Hauptaufgabe sah die Herzogin in der Heranbildung ihrer beiden Söhne, Karl-August und Konstantin, zu deutschen Fürsten. Sie suchte die in ihrer Zeit führenden Männer zu gewinnen, zunächst Wieland, dann Goethe. Durch ihre Versammlung in Weimar schuf Anna-Amalia den Mittelpunkt für die deutsche Dichtung. Wesentlich durch diese Fürstin entstand das Weimar, von dem Goethes Mutter — Anna-Amalia ver-

stand sich aufs Beste mit ihr — bekannte: „Gott sei Dank, daß es ein Weimar auf der Welt gibt!“

Als die Fürstin noch in jungen Jahren die Regentschaft abgab, zog sie sich unverändert und ohne Eingriffe in die Regierung des Sohnes in ihr persönliches Leben zurück. Das schlichte Wittumspalais in Weimar und die Bilder, die Anna-Amalia hier an ihren Lebensenden zeichnen, wie das einfache Haus in Tiefurt mit seinem Park, vermitteln noch heute eine deutliche und ergreifende Anschauung, wie Anna-Amalia Jahrzehnte als Förderin alles Schönen lebte und wirkte. Das größte Erlebnis wurde für sie wie für andere Weimaraner Italien. Dorthin reiste sie 1788 und verweilte sechs Monate in Rom und ein ganzes Jahr in Neapel. Die Fürstin schrieb an Goethe: „Ich fühle mich hier ganz selig und wünsche mir keine andere Existenz.“ Allein auch im Süden blieb Anna-Amalia Deutsche und vertrat ihr Vaterland mit großer Würde. Nicht nur ihre Hofdame, von Goethe, berichtete: „Noch nie ist wohl einer deutschen Fürstin in Rom so begegnet worden“, sondern auch ein fernstehender Beobachter, Schöps, bekannte: „O welche Dame! Ueberhaupt eine Gesellschaft, die der ganzen deutschen Nation ihre Ehre wieder in Rom auf setzen mußte und ich nun aufs neue stolz bin, ein Deutscher zu sein.“

Nach ihrer Heimkehr pflegte Anna-Amalia ihre in Italien gewonnenen Kunstverständnisse durch eifriges Studium und betätigte weiter ihr Interesse für die deutsche Literatur, besonders durch regelmäßige Besuche des Theaters. Sie nahm aber auch großen Anteil an dem Gedeihen ihres eigenen Herzogtums und ihres weiteren deutschen Vaterlandes. Anna-Amalia erlebte noch die schweren Niederlagen im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Sie selbst mußte überdies vor Napoleon flüchten.

Tiefer als dies äußere Erlebnis erschütterte sie die innere Haltung ihrer Kreise. So schrieb sie am 4. Februar 1807: „In hejiger Zeit muß man Geduld und Festigkeit haben, um nicht fortgeschleppt zu werden mit dem großen Haufen, um nicht auch so schlecht zu werden, wie er, denn Rechtschaffenheit und Redlichkeit gibt es nicht mehr.“

Anna-Amalia hat sich als deutsche Fürstin nicht nur durch Erfüllung ihrer Pflichten als Mutter und Regentin in den Tagen der Jugend, als Förderin deutscher Kunst auf der Höhe ihres Lebens bewährt, sondern auch im Alter durch würdige Abwehr der Erniedrigung Deutschlands. Vor der neuen Erhebung ihres Vaterlandes, schrieb sie aus der Gesellschaft der „Freigen“ am 10. April 1807, wie sie gelebt hatte. Nach den Schlussworten von Goethes Rede zu ihrem Andenken behielt sie „den Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf Erden, daß sie uns von dort her gleich Sternen entgegenleuchtet, als Richtpunkt, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben“.

der Zehntausende von Kastentoren, die nun in Trabantore von Stadt zu Stadt ziehen, um in die ihnen neu geöffneten Tempel Zugang zu halten. Wo er hintritt, versammeln sich ungeheure Menschenmassen, zu denen er täglich wehentlich spricht; Behörden und Fürsten empfangen ihn. Dann tritt er schweigend in die Tempel ein, deren Besuch er sich bisher freiwillig verweigert. „Dieser Besuch in Trabantore“, so erzählt er einem Besucher gelegentlich, „ist tatsächlich im vollen Sinne des Wortes eine Pilgerfahrt für mich. Wenn ich früher Tempel, die den Unberührbaren verschlossen waren, gelegentlich doch besuchte, so tat ich es nicht als Pilger, sondern als Tourist zur Befriedigung oder zu anderen Zwecken. So ist dies jetzt die allererste Pilgerfahrt meines Lebens.“

Schon solche Aussprüche machen deutlich, daß es ihm hier um mehr ging als um die Verherrlichung einer sozialen Tat von wahrhaft revolutionärem Charakter. Kein Zweifel war, daß diese Seite der Angelegenheit ihm, dem alten Vorkämpfer gegen die Schmach des indischen Kastensystems, mit seiner Gewalttätigkeit von 70 Millionen Menschen, ans Herz ging. Aber er nahm die Sache nicht nur als „Mittel zum Zweck“, sondern in ihrem innersten Sinne.

Das wurde mir nirgends so deutlich, als an einer Stelle seiner Reden, wo er fast ergreifende Töne anschlägt. Er wirft dort die Frage auf, was denn die Tempel selbst im Leben des Hinduismus zu bedeuten hätten, und ruft dann seinen Zuhörern zu: „Ihr und ich, wir haben herauszufinden, ob wirklich der lebendige Gott in diesen Tempeln wohnt. Ich versichere euch: unser Suchen bleibt vergeblich, es sei denn, daß wir unsere Herzen da hineingeben und auch unser Denken sorgsam gebrauchen.“ Mit großer Spannung wartet man jetzt, was der weise Mann sagen wird. In aller Demut spricht er auch aus, er wisse, wie ein solches Suchen vor sich gehen könnte. Aber dann — bricht er plötzlich ab: „Ich kann bei dieser Frage auf einer so eiligen Rundfahrt wie dieser nicht verweilen.“ — merkwürdige Auskunft für einen, dem täglich Zehntausende gespannt Zuhörer zuhören. Inmitten nennt er diese Proklamations von Trabantoren den „Beginn eines notwendigen Prozesses zur Reinigung des Hinduismus“ und wird nicht müde, seinen Zuhörern, zumal den Kastentoren, zuzurufen, das neue Licht der Tempelbesuche ernstzunehmen.

Was geht da in Gandhi vor? Das war die Frage, an der ich oftmals rästelte, wenn ich jeden Morgen die spaltenlangen Berichte über seinen Triumphzug und seine Reden in den Tageszeitungen las, und die mir dies Antlitz selbst mit seiner Mischung von Sarkasmus, Ironie, Güte und Weisheit aufgab, als ich ihm dort unter dem Sonnenbrand des Januartages gegenüberlag. Nach vor wenigen Jahren hat einer der führenden Missionare Indiens geschrieben, Gandhi sei durch sein Leben und seine Anschauungen und seine Methoden das Werkzeug geworden, durch das viel Interesse an Christus erweckt worden sei. Und ein anderer, der während Gandhis einundzwanzigtägiger Fastenzeit dessen Zeitschrift „Young India“ herausgab, schloß seine Betrachtung über den leidenden Mahatma: „Als ich auf ihn schaute und die Bedeutung von allem erfaßte, fühlte ich wie nie zuvor in meinem eigenen Leben die Bedeutung des Kreuzes.“

Damals freilich war Gandhi noch ganz der Politiker im engeren Sinn des Wortes, und es ist wohl glaubhaft, daß damals die indirekten Auswirkungen seines Handelns der evangelischen Verkündigung fast den Weg bereitet haben. Aber wurde sein Bild weiter und umfassender. Der Politiker wurde zum Pilger — und blieb doch dabei im tiefsten der Freiheitsheld Indiens. Gandhi hat erkannt, daß Indiens letzte Frage und der Schlüssel seiner Zukunft die Religion ist. Ihr hat er sich deshalb zugewandt und als einer der großen „Gurus“ der heiligen Lehre Indiens, wird der Name des einseitigen Rechtsanwalts und Politikers in die Geschichte seines Volkes eingehen. Das scheint mir das Kennzeichnende und so überaus Bedeutsame der gegenwärtigen Haltung Mahatma Gandhis.

Diese Schilderung der religiösen und politischen Wirksamkeit Gandhis gibt Dr. Erich Stange in seinem Aufsatz „Ein junges Volk sucht Führung“. Er ist ein Teil der unter dem Titel „Jung-Indien, wie wir es erleben“ herausgegebenen Reiseberichte (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart).

Gandhi auf der Pilgerfahrt / Von Dr. Erich Stange

Man hat mich alsbald nach der Ankunft in Indien von verschiedenen Seiten her befragen zu müssen gemeint, daß es mit Gandhis öffentlichem Einfluß völlig zu Ende, ja daß er gar, wie einige es formulierten, zur lächerlichen Figur geworden sei. Man rechnete ihm einige schwere politische Fehler des letzten Jahrzehnts nach und war überzeugt, daß seine Rolle in Indien nun endgültig ausgespielt sei.

Mich hatte das alles nicht davon abbringen können, eine Begegnung mit Gandhi selbst in meinen Reiseplan aufzunehmen, und fraglich war mit nur, ob sie zuzufolge kommen könne; denn Indien ist groß, und die Wege des Mahatma lang. Würden unsere Straßen sich kreuzen?

Da war es denn nun eine merkwürdige Tatsache, daß vom ersten Tage an durch all die Wochen meines Aufenthaltes in Indien hindurch die öffentliche Presse tagtäglich von Berichten über Gandhis voll war. Wieder einmal war es ihm gelungen, auf einer seiner überraschenden Reisen die Augen eines ganzen Volkes auf sich zu lenken. Er war das Tagesgespräch — fast so wie einst während der Wochen seines qualvollen Fastens. So lernte ich ihn, längst ehe ich ihm Auge in Auge gegenüberstand, gründlich kennen — nicht wie man sein Bild in europäischen Büchern gezeichnet findet, sondern ganz verwohen in den eigentlichen Hintergrund indischer Öffentlichkeit.

Diese indische Öffentlichkeit war ja nun aber gerade in den ersten Wochen des Jahres 1937 auf das tiefste politisch erregt: Auf Grund der neuen Verfassung Indiens, die das englische Parlament nach so sehr mühsamen Vorbereitungen endlich verabschiedet hatte, fand zum ersten Male die Wahl zu gewählten Körperschaften Indiens in allen Teilen des Landes statt. Eine Welle von politischer Propaganda stutete über Indien. Wahlversammlung folgte auf Wahlversammlung. Und es war damals schon vorauszusagen, daß die „Kongresspartei“ — die eigentliche Freiheitsbewegung Indiens — einen überwältigenden Sieg davontragen werde — so wie es dann auch tatsächlich geschah. Es war der Triumph Gandhis. Denn daran konnte und kann kein Urteilsfähiger zweifeln, daß er es gewesen ist, der durch seine eigenartige Revolution des „Nichtwiderstehens“ und des „passiven Widerstandes“ erstmals die gleichgültigen und ungeformten Massen Indiens zu politischem Wollen auferweckt und zu einigermaßen einheitlichem Handeln zusammengeschweißt hat. Man hätte also erwarten sollen, daß er es sein würde, der im Mittelpunkt dieses Wahlkampfes stand, und daß es seine Wahlreden waren, von denen die Presse voll war.

Nichts von alledem traf zu! In dieser entscheidenden Kampfstunde Indiens, die doch recht eigentlich der Freiheitskampf seines Lebens war, also sein Kampf, nahm Gandhi nicht ein einziges Mal zu einer politischen Rede das Wort. Seinen Einfluß, daß er sich aus der „Politik“ zurückziehe, hielt er aufrecht. Kaum daß er etwa auch an jenem Nachmittage, als ich ihn dort in Guntur über die Folgen einer Wüstenturkatastrophe sprechen hörte, ein paar leise, ironische Bemerkungen gegen die englische Verwaltung einfließt.

Statt dessen lehrte er und soeben von einer mehrwöchigen Reise zurück, die er selbst eine „Pilgerfahrt“ nannte und bei der er durch tägliche Reden und Aufrufe die Öffentlichkeit Indiens in Atem gehalten hatte.

Das kam so: Im Südwesten Indiens liegt Trabantore, einer der halb-souveränen indischen Staaten. Dort ist seit alters das Kastensystem besonders hart und geht so weit, daß bis vor einigen Jahren den „Unberührbaren“ sogar das Betreten bestimmter Straßen verboten war. Andererseits ist dort in Trabantore der Anteil der Christen an der Bevölkerungszahl besonders stark, und das Erwachen der Parias aus der Gleichgültigkeit über ihr menschenunwürdiges Los führt den christlichen Kirchen immer größere Massen zu. Da hatte nun

soeben, kurz vor unserer Ankunft in Indien, der junge, neu auf den Thron gekommene Maharadscha des Landes, beraten von seiner Mutter und seinem Großvater, ein Edikt erlassen, durch das mit einem Male den Kastentoren die ihnen bisher verschlossenen Tempel zur Anbetung geöffnet wurden.

Für indisches Empfinden war das ein außerordentlicher Schritt. Einen Augenblick lang ging ein Warten durch die Kreise der Brahmanen, das sich auch in allerlei juristischen und theologischen Erörterungen in den Spalten der großen Tagespresse Luft machte. Aber die Durchführung der fürstlichen Anordnung war offenbar nicht mehr aufzuhalten.

Da entschloß sich Mahatma Gandhi zu einem entscheidungsvollen Akt. Er brach von seinem Sitz in Nordindien auf und steuerte sich in einer großen Pilgerfahrt an die Spitze

Als England noch eine Insel war . . .

frühere Feinde an seinen Küsten

Das Wort des Führers, daß es keine Inseln mehr gibt, hängt an, sich in einer für England erschreckenden Weise als Wirklichkeit zu erweisen. Die ganze englische Politik war ja seit Jahrhunderten darauf gegründet, daß England durch seine glückliche geographische Lage für seine Feinde so gut wie unangreifbar war. Sogar im Weltkrieg blieb dieses Sicherheitsgefühl der Engländer, obgleich es durch die deutschen Zeppeleinangriffe und durch die Beschießung der englischen Ostküsten seitens der deutschen Kreuzer erschüttert wurde, doch noch im wesentlichen erhalten. Nach dem ersten Angriff der deutschen Kreuzer auf Harbourn und Scarborough im Dezember 1914 schrieb die „Daily Mail“ in ihrem Leitartikel: „Westen war es zum erstenmal in zwei Jahrhunderten, daß britische Städte von einem fremden Feind beschossen wurden und heiliges Blut auf britischem Boden vergossen ward.“ Diese für einen Engländer ganz überwältigende Tatsache, daß „britisches Blut auf heillichem Boden vergossen wird“, wiederholt sich nun in einem auch 1914 nicht entsetzten geschehenen Ausmaß und erschüttert die Grundlaagen englischen Selbstvertrauens. Denn bisher zeigte die englische Geschichte ein unverändertes Verhältnis zwischen den vielen, vielen Jahren, in denen die Briten Krieg geführt haben, und den wenigen angstvollen Tagen, in denen die Furcht vor fremden Eindringlingen sie bis ins Innerste verlor.

Das Jahr 1667 heißt deshalb das „Schwarze Jahr“ in der Geschichte Englands, weil damals der siegreiche holländische Seekrieg die Küster bis in die Mündung der Themse hineinlegte und hier Anker warf. Die düsteren Bilder dieser ersten Beschießung Englands durch eine fremde Flotte sind bis auf den heutigen Tag tief in die Gemüter der Briten eingepreßt. Am 7. Juni 1667 waren die Schiffe der Küster in der Themse ihre Anker aus. Die Kanonen wurden bis nach Bethnal Green gehört, schrieb Pepys, der damalige Staatssekretär der Admiralität, in seinem berühmten Tagebuch. Die holländische Flotte bestand aus sechs großen Schiffen und einer Anzahl Transportschiffen, die Truppen enthielten. Die Küster sandte ein Geschwader aus, um Scheerich anzugehen, dessen Fort bombardiert wurde; dann landete er eine Truppenmacht und nahm das Fort im Sturm. Schiffe wurden in die Flut versenkt, um die Holländer aufzubringen, aber dies Hindernis hämmerte sie nicht; sie drangen weiter vor, griffen eine Anzahl der besten Schiffe der englischen Flotte an und versenkten sie. Dann kehrte der holländische Admiral wieder zur Mündung des Flusses zurück und blockierte die Themse so lange, bis am 31. Juli der Frieden von Breda geschlossen wurde. „Alle Herzen sind mit tiefstem Weh erfüllt“, so schreibt Pepys die Stimmung in London, „und ich fürchte, daß es mit dem ganzen

Rängelech vorbel ist. Gott helfe uns, das ist das einzige, worum wir noch bitten können.“

Diesem größten „Raid“ gegenüber, der bis dahin gegen englische Küsten unternommen worden war, erschienen alle späteren feindlichen Angriffe bis zum Weltkrieg nur unbedeutend. Die „Invasion“ Wilhelms III. im Jahre 1688 sowie die verschiedenen Versuche der Stuartischen Kronprinzen, in den Jahren 1715 und 1745 in England zu landen, sind eigentlich keine Angriffe eines fremden Volkes, sondern unter den Feinden befanden sich sehr viele Engländer, und es waren innerenglische Verhältnisse, die zu diesen Konflikten führten. Eine Parallele zu den Angriffen der deutschen Flotte im Weltkrieg findet sich höchstens noch in den kühnen Taten des amerikanischen Seesoffiziers John Paul Jones, der nach Ausbruch des Krieges zwischen England und Amerika 1775 der Schrecken der englischen Schifffahrt und eine ewige Drohung für die Küstenstädte wurde. Am 10. April 1778 legte Jones von West mit dem Kriegsschiff „The Ranger“ ab und überraschte einige Tage später die Garnisonen der beiden Forts, die den Hafen von Whitehaven beherrschten, vernagelte hier die Kanonen und machte einen Versuch, die im Hafen liegenden Schiffe in Brand zu setzen, was ihm aber nicht völlig gelang. Im selben Jahr schickte er am 23. September mit drei Kriegsschiffen zwei britische Kreuzerschiffe, die „Serapis“ und die „Griffin von Scarborough“ bei Flamborough Head. Jones griff zunächst die beiden Schiffe überlegene „Serapis“ an und zwang sie nach einem verzweifelten Kampf von dreieinhalb Stunden, sich zu ergeben. Das andere Schiff war unterdessen von einem seiner Schiffe in Grund geböhrt worden. Ganz England hielt den Atem an vor Angst bei dieser Kunde. Man litterte vor einem neuen Angriff Jones', und dessen Angriff gegen den Hafen von Whitehaven schickerte tatsächlich nur durch die unglücklichen Winde, die ihn zur Umkehr zwangen.

Das letztmal, daß vor dem Weltkrieg ein Unternehmen direkt gegen England selbst gerichtet wurde und Erfolg hatte, ist eine ziemlich unbekanntes Episode aus den französischen Revolutionen. Im Jahre 1797 unternahm General Hoche eine Expedition gegen England. Während es ihm selbst nicht glückte zu landen, kam eine kleinere französische Macht von 1500 Mann unter General Tate auf englischen Boden. Sie landete in Cardigan Bay an der Küste von Pembrokehire, konnte aber mit ihren geringen Kräften natürlich nicht viel ausrichten.

117 Jahre lang ist dann England von keinem Feind bedrängt worden, bis im Weltkrieg die deutschen Angriffe auf seine Küsten begannen, die jetzt, aber mit unvergleichlich viel stärkeren Mitteln, wieder aufgenommen werden.



Glücksbringer

Roman von Kurtel Brecht-Delmar

Copyright by Rolf Röhler & Co., Berlin-Schmargendorf. Nachdruck verboten.

16. Fortsetzung.

Darauf fand Peterling nicht sogleich eine Antwort; der Ton war ihm ein wenig zu tragisch. „Doch“, sagte er, „Morgen bekomme ich einen nennenswerten Vorschuß. Doch heute, mein Freund, heute muß ich dich noch einmal anpumpen! Unbedingt! Ich habe Stimmung, eine Kirmes mitzumachen.“

Wegen aller Erwartungen ging Herr Wandel auf den schmerzhaft-geliebten Ton, in dem Peterling so gern mit seinen Mitmenschen verkehrte, in feiner Weise ein, und erst als Peterling noch erstaunter und noch dringlicher wurde, gab er ihm die überraschende Antwort, daß es ihm heute keinesfalls möglich sei, dem Moler das Geld zu geben, und daß Peterling bis morgen früh warten müsse, bis man neues Geld von der Bank abgehoben habe. Peterling verstand das nicht, Peterling begriff es nicht.

„Ein Dreimarstück“, handelte er, rittlings auf einem Stuhl sitzend. „Zwei Mark! — Eine Mark?“

„Nichts!“ sagte Wandel und versuchte ein Lächeln. „Und im übrigen: auf Wiedersehen morgen früh! Dann gern! Wirklich gern, Peterling! Aber heute — nein!“

Peterling mußte ihn so gehen lassen, aber Wandel kam noch einmal zurück, noch um einen Ton bleicher als vorher, und zog den steckengebliebenen Schlüssel von einem der unscheinbaren Schränke ab, die in der Wohnung standen.

„Leb wohl!“ sagte er noch einmal, und es schien, als wolle er nur etwas Belangloses sagen, und dann verlieh er wirklich das Atelier.

Peterling stierte eine kleine Weile vor sich hin, packte sich mit der Hand erst auf das eine, dann auf das andere Knie und macht ein geistreiches Gesicht zu Wandels erster Absage. Verflucht, die Kirmes doch ihm ins Gebein, und er mußte etwas unternehmen! Doch ganz ohne Geld nur so über die Plätze zu schlendern, nicht einmal zu einem verrückten Gespräch mit dem Würstchen-Mann und einem Ausprobieren seiner Ware, so nicht zu einem Glas Münchener zu kommen — das paßte ihm nicht. Deutlich paßte ihm das nicht mehr!

Er überlegte, was er zu so später Stunde noch — versehen könne! Ob die gute Schmulligen ihm zwei Mark pumpte? Sie würde es nicht tun! Was ihr ja auch noch ihren langjährigen trüben Erfahrungen kaum zu verübeln war.

Blödsinnig, fast alle Gegenstände hier waren von dieser kleinen. — Komisch, sie hatte sich gar nicht mehr leben lassen und schien keine Angst zu haben, daß man ihr mit den Wäbeln austrücken könne. Sonderbares Mädchen!

Seine Augen fielen beim Umpferstreifen durch den Raum auf den Kleiderkasten. Mal in den Taschen nachsehen! Manchmal hatte man eine rettende Mark in einer Futterdecke hängen. Peterling schnellte auf und öffnete die Schranktür. — Ah, jenen Anzug hatte er lange nicht mehr getragen; es konnte daher sein, daß...

Es war nichts. Er suchte blindlings weiter. Es hingen mehrere Anzüge hier auf Bügeln, auch Kleibunastücke von Felix

Wandel. Sie mußten alle daran glauben. Pflöglich hielt Peterling fast erschrocken inne. Zwischen den Fingern seiner rechten Hand spürte er etwas Hartes. Silber! Große Stücke! Fünf-Mark-Stücke! Er förderte sie aus der Tasche. Sie funkelten wie nagelneu, als seien sie noch nicht in eines Menschen Hand gewesen. Fünfzehn Mark! Und in Felix' Toppe? Wie konnte selbst Felix drei Fünfmarkstücke in seiner Toppe so völlig vergessen? — Bedenfalls würde man sie „beleihen“. Peterling spielte ein wenig Fangball mit dem unerwarteten Schatz und ging dann in bester Laune fort.

„Haben Sie noch etwas zu erledigen?“ fragte Marie Tijano ihre junge Näherin, mit der sie immer zufriedener war. „Es steht fest, daß wir morgen reisen.“

„Esse empfand einen kleinen Stich in der Herzgegend, als Frau Tijano das so gelassen und wie selbstverständlich aussprach. Nun tat es doch weh, die Stadt zu verlassen, in der sie jahrelang glücklich und unglücklich gewesen war. Aber — Unsinn! Was hielt sie hier?“

„Nun?“ ermunterte Marie Tijano, der Esses Zögern nicht entgangen war, das Mädchen. „Das nicht“, entgegnete Esse, „aber wenn ich noch ein einziges Mal durch die Straßen schlendern dürfte, so ganz allein — das möchte ich wohl.“

Marie Tijano schien eine Weile zu überlegen, dann meinte sie: „Ich würde nicht, was dem im Wege stehen sollte! Gehen Sie ruhig! Nur ängstigen Sie mich nicht durch zu langes Ausbleiben; es geht morgen früh sehr zeitig fort.“

„Besitzerin könnte eine Mutter oder eine ältere Schwester nicht sein“, dachte Esse Streite. Sie bedachte sich für den gewählten Ausgang und ging schnell auf ihr Zimmer. Hier aber ward es ihr plötzlich klar, daß Toni Schrader, der Schornsteinfeger Toni Schrader, dennoch wissen mußte, wie sehr sie ihn verachtete, und daß sie ihn durchschaute. Und so setzte sie sich hin und begann einen wohlgeleiteten Brief, der aber bald in jämmerliche, ängstliche und kleine Sätze zerfiel, so daß auch jemand, der kein Graphologe war, sofort erkennen konnte, wie es um die Schreiberin stand.

„Sie haben mich schändlich getäuscht“, stand da zu lesen, „und ich habe Ihnen so vertraut. — Alles hätte ich Ihnen anvertraut und niemals an etwas Böses gedacht. Und dann gehen Sie hin und holen unter allen möglichen Vorwänden das Geld weg und tun noch obendrein schön mit fremden Frauen und lassen sich in alles ein, und...“

Da aber Esse Streite die Wohnung Toni Schraders doch nicht kannte, landte sie den Brief an das „Bezirks-Schornsteinfegeramt“, in der Postung, daß der Brief sein Ziel erreichen würde.

Neuntes Kapitel.

Grete Schrader hatte nun doch eine richtige kleine Gesellschaft zusammengetrommelt, deren einzelne Mitglieder sich in heiterster Stimmung unter die Menge auf dem Rummelpfahle mischten. Sie blieben hier stehen, sie fühlten sich dort gefesselt, und es war immer wieder von neuem ein Wunder, wie sehr diese doch oft allerbestehende Dohrmacktkunst auch verwöhntere Menschen anzuziehen und geradezu zu begeistern vermochte. Der Mann mit dem Flohstich war besucht worden; nun lobte man sich noch den Anstrengungen des Zusehens an warmen Würstchen. Berliner Pfannkuchen oder türkischem Donia, je nach

Beschmack und Neigung. Grete hielt eine riesige Eiswaife zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, an der sie leckte und sog; mit der linken Hand umklammerte sie Tonis Arm — einmal weil sie stolz auf ihren Bruder war, dessen Größe und Aussehen ihr sehr gefielen, zum zweiten weil sie sich daran gewöhnt hatte, einen Mann neben sich zu haben, auf dessen Arm sie sich stützen konnte. Heute abend aber fehlte ihr ihre gewohnte Stütze, weil ihr Verlobter aus beruflichen Gründen erst später nachkommen konnte. Um die Gesellschaft herum, die wie ein Paar nebeneinander standen, schauten sich ihre Freunde und Bekannten, und Grete kleine Freundin, Lisa Bratt hätte einiges darum gegeben, wenn sie Toni Schrader hätte so nahe sein können wie eben seine Schwester.

Aber Toni Schrader schleppte seine Schwester gedankenlos mit sich herum. Er hatte eine, dann zwei Stunden lang seine Blinde umherschwelgen lassen, immer in der heimlichen Hoffnung, plötzlich Esse Streite gegenüberzusehen. Dann verwarf er die Möglichkeit eines so glücklichen Zusammentreffens. Es war ja ein Wunder gewesen, wenn Esse Streite hier aufgetaucht wäre, nachdem er sie tagelang vergebens gesucht hatte. Es war ja unmöglich, es war ja lächerlich, so etwas zu glauben.

Sie standen vor einer neuen Bude, auf deren erhöhtem Vorbau ein Mann, als Clown verkleidet, die Einmaligkeit seiner Darbietungen, die im Zeit stillstehen sollten, anpries. Er wies dabei immer wieder in Wort und Gesten auf zwei Frauen hin, die, als Orientalinnen verkleidet, geheimnisvolle Welten verkörpert und damit die Phantasie der Besucher anregen sollten. Sie bewegten sich kaum von der Stelle, hatten die Arme über der Brust gekreuzt, trugen riesige Ringe mit unechten Steinen an den ungepflegten Händen und starrten mit regungslosen Augen über die staunende und sie beglückende Menge hinweg, als gebe sie der ganze Zauber nicht das geringste an. Und als der lebende Mann — in der Annahme, seiner Einladung zum Besuch seines Theaters die nötige Eindringlichkeit gegeben zu haben, fast erschöpft schwieg und nur noch eine weisende Bewegung zur Kasse hin machte, wandten sich die orientalischen Frauen schweigend und selbstlos leblos und gingen in das Zeit hinein. Dies war das Zeichen zum baldigen Beginn der Vorstellung.

Die Menschen strömten die kleine Treppe zur Kasse hinauf. Zwanzig Pfennig kostete der Eintritt; das war nicht viel Geld für soviel Vorbietungen. Grete schaute sich lachend im Kreise um und sah dann zu ihrem Bruder auf.

„Wollen wir auch?“ fragte sie. „Er sah zweifelnd auf sie nieder. Im Grunde genommen reichte ihn die ganze Sache nicht mehr. Wenn er seinem Herzen hätte nachgeben können, so hätte er dem Rummelpfahle den Rücken gekehrt und wieder vor dem Schmulligenbaue Posten bezogen. Aber das würde ja vergeblich sein: sie wohnte wirklich nicht mehr dort, es war verlorene Mühe.“

Ohne sein Einverständnis abzuwarten, ohne eine Ablehnung vorauszusetzen, zog ihn Grete ein wenig auf die Treppe hinauf. Da drängte plötzlich von rechts ein junges Mädchen herzu, sehr schmal, mit auffallend blaßem Gesicht und großen, lebigen Augen. Und dieses Mädchen sagte zu Grete:

„Wissen Sie auch — an welchen Arm Sie da hängen?“ „Der Tonfall ihrer Worte klang keineswegs geblöht oder anklagend, eher warnend und schmerzhaft bitter. Grete wußte nicht, ob sie diesen kleinen Zwischenfall ernst oder scherzhaft nehmen sollte.“

„Wenn ich das nicht wissen sollte!“ antwortete sie daher, „es ist doch mein —“

(Fortsetzung folgt)

Du Mutter!

Er fiel, Der junge Freiwillige, einer Mutter geliebter Sohn, In seiner Tasche fand man geschlossen und fertig schon Zu Verchieden den Brief. Er hatte ganz kurz vorm Gefecht ihn geschrieben. Und die Mutter bekam ihn. — „Mutter, und bin ich geblieben, Bald vielleicht schon, Auf dem Felde der Ehre, so wisse, es fiel dein Sohn Mit Freude für Führer und Vaterland! Das Leben war reich! Ich hab es geliebt.“

Du hast mit dem Besten und Schönsten, was es auf Erden gibt, Es durchsonnt mir auf edelste Art. Dir dank ich's! Aber, o Mutter, heut muß ich dir's sagen — Die Ewigkeit grüßt mich — heut muß ich dich fragen: Warum hast du mir nie von Jesus gesagt?! — Ich hab ihn im Krieg, in den dunkelsten Stunden, Als Licht für mein Leben und Sterben gefunden; Aber daß es ein Fremder war, Der mir das Ziel hat gezeigt, dem von jetzt ab ich wandere zu, Der mir von Jesu gesagt und Mutter, nicht du, nicht du! Das kann ich nimmer verstehen! Such ihn! Du findest ihn auch. — Mutter, auf Wiedersehen!!!

— Er fiel, Der junge Freiwillige. Er hat sein Bestes gegeben. Aber die Worte, die er geschrieben, sie leben, sie leben. Und sie hallen durchs Land.

Deutsche Mutter, sie gelten die jetzt, sie kommen von deinem Deutsche Mutter, vernimmst du den weichen, erschütternden Ton, Fürst du, wie es in deiner Seele fragt: „Mutter, warum hast du mir niemals von Jesus gesagt?“ R. Feische.

Frauen lernen Besinnlichkeit

Vieles Ausgehen verdrielt sich heute von selber. Wer nicht unbedingt ausgehen muß, wird abends lieber zu Hause bleiben. — und auf einmal hat die Frau viel mehr Zeit als sonst. Sie kommt zur Ruhe und gewinnt Ruhestunden, die ihr früher nicht vergönnt waren. Wie gern wird sie jetzt abends ein Buch zur Hand nehmen, nachdem sie vielleicht jahrelang behauptet hat, keine Zeit dafür zu haben. Auch wird sie sich gern auf früher geübte Liebhabereien besinnen, — sie hat vielleicht einmal gern gezeichnet oder gemalt, oder sie hat musiziert. Warum soll sie jetzt diese einstmaligen geliebten Dinge nicht wieder pflegen? Genau wie sie sich bewegen fühlt, häufiger Briefe zu schreiben, weil sie genau weiß, daß diese oder jene Bekannten, Freunde, Verwandte, jetzt ein Trostwortes und eines freundschaftlichen Zuspruchs bedürfen. Gerade jetzt darf keine Frau ihre Seele vernachlässigen lassen, sondern sie muß alles pflegen und entwickeln, was darin an Liebe, Güte, Wärme vorhanden ist. Gerade wenn das Leben schwer, unfreundlich und traurig ist, tut es not, es von innen her zu erheben. Glücklich kann sich jede Frau fühlen, die in ihrer Betätigung Befriedigung findet und die jetzt den Weg zu den Bergen ihrer Mitmenschen findet. Wer nicht weiß, wo er sich nützlich machen kann, braucht sich nur an die Frauenschaft zu wenden. Dort wird man schon Wege weisen und Ratsschläge erteilen. Jede Hand und jede Hilfe ist willkommen.

Heilkraft im Knoblauch

Zu denjenigen Volksmitteln, deren genauer Erforschung und experimenteller Exprobung sich wegen ihrer weiten Ver-

breitung die Wissenschaft ganz besonders angenommen hat, gehört auch der Knoblauch, dessen erstaunliche Eigenschaften neuerdings häufig in wissenschaftlichen Zeitschriften Erwähnung finden. Unter anderem hat man festgestellt, daß der Knoblauch außerordentlich steigend auf die Absonderung der Verdauungsfäfte und der Galle wirkt, so daß durch regelmäßige Anwendung zahlreiche Verdauungsstörungen, die gerade in einer mangelnden Absonderung ihre Ursache haben, behoben werden können. Außerdem hemmt er die Entwicklung nicht in den Darm gehörender Bakterien, wodurch der plötzlichen Magen-Darm-Störungen seine Anwendung gerechtfertigt ist. Von besonderer Wir-

kung ist der Knoblauch aber auf Kreislauf und Herz, in denen er eine Senkung des Blutdrucks und eine Pulsverlangsamung herbeiführt. Da er außerdem eine bessere Durchblutung der Herzgefäße und damit eine bessere Ernährung des Herzens bedingt, kann er allen älteren Menschen dringend empfohlen werden. Zu den unangenehmen Eigenschaften des Knoblauchs ist allerdings der für die meisten nahezu unerbittliche Geruch zu zählen, weshalb man neuerdings dazu übergegangen ist, geruchlose Knoblauchpräparate herzustellen, von denen eine ganze Reihe die gleichen Wirkungen wie der natürliche Pflanzstoff entfalten.

Unmenschliche Rekorde?

Champion im Hochsprung: der Floh / Von J. K.

Es gibt viele Merkmale, an denen man eine bestimmte historische Epoche erkennen kann, eines dieser Merkmale, und vielleicht das typischste, stellen die jeweiligen Krankheiten eines Zeitalters dar. Wenn die Geschichtsschreiber späterer Generationen von unserem Jahrhundert berichten werden, dann wird neben den ungeheuren technischen Entwicklungen und Entdeckungen, neben wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen besonders viel die Rede sein von dem Rekordwahnsinn, der in diesen Jahrzehnten die Völker mehr als je zuvor befallen hat. Jeden Tag wird fast irgendwo auf der Welt irgendein bestiegender Rekord „gedruckt“. Die Namen der Rekordträger wechseln so schnell, daß man Mühe hat, sich in diesem Wirrwarr zurechtzufinden. Und doch, die Menschheit ist so stolz auf diese Rekorde! So stolz, daß sie ganz vergißt, inmitten dieses Getriebes, das seit Jahrhunderten neben ihr ein Reich existiert, in dem all diese Rekorde Selbstverständlichkeiten, unwandelbare Naturgesetze sind, und in dem, ohne alle Konkurrenzämpfe, die gesamten Rekordleistungen der Menschen glatt geschlagen werden: Das Tierreich.

Oder sollte man die Leistungen der Tiere mit denen der Menschen auf dem gleichen Gebiet nicht vergleichen dürfen? Warum nicht einmal einen Wettkampf machen zwischen Mensch und Tier um die wirkliche „Weltmeisterhaftigkeit“? Da ist zuerst einmal der Lauf. Die schnellsten Läufer der Welt haben es bis jetzt nicht über eine Leistung von zehn Meter in der Sekunde gebracht und werden deshalb als wahre Wunder angesehen. An der Spitze aller Läufer der Welt steht aber immer noch das Pferd, denn es schlägt mit 22 Meter in der Sekunde alle menschlichen Leistungen auf diesem Gebiete um ein Gewaltiges. Ihm folgt der oft als schneller angepöbelte Hindhu mit 18 Meter in der Sekunde. Aber logar der Elefant, dieser scheinbar so behäbige Dickhäuter, bringt es, genau wie der Hase, ohne allzu große Mühe auf 17 Sekundenmeter, 16 Meter läuft der Vogel Strauß, und immer noch vor den Leistungen der Menschen kommen die ausgezeichneten Läufer: das Zebra, das Gnu, die Antilope und die Gazelle.

Fliegen können die Menschen nur mit ihren schwierigsten Apparaten: Aber auch in diesen Apparaten ist ein Vogel im Rande, sie einzuzählen. Der unheimlich schnelle Mauersegler hat die bisherigen Schnellstfliegerrekorde der Flugzeuge immer noch um einiges abgelassen. Ihm folgen, nicht ganz so schnell wie

die Maschinen des Menschen, die Schwalbe, der Falke und die Brillestaube.

Aber auch die Behauptung, daß die Vögel langes Hintereinanderfliegen nicht so gut wie die Flugzeuge ausbilden, stimmt nicht: der Regenpfeifer überquert den Stillen Ozean vor der Prutzeit und schafft diese Strecke ohne alle Pausen. Wehnliches leisten Brillestauben und Wandervogel. Auch den Höhenrekord halten die Tiere! Der Kondor steigt bis zu 14 000 Meter hoch.

Sehr stolz ist die Menschheit auf ihre Leistungen im Welt-sprung. Die letzten Rekordziffern bewegen sich zwischen acht und zehn Meter! Aber was ist das alles gegen die Tiere! Ohne mit der Wimper zu zucken, ihr kleines imbeutel, springt das Rängurutz glatt seine 14 Meter. Der Löwe springt zehn, ihm gleich tun es alle die großen Raubarten: Tiger, Jaguar, Panther. Auch den Hochsprung hält der Löwe mit drei Meter, ihm jundacht und über den Leistungen der Menschen, steht das Pferd mit etwa zweieinhalb Meter.

Kein Schwimmen können wir uns ganz vorstellen. Denn der Delfin, der schnellste aller Fische, kommt bis auf 14 Meter in der Sekunde, was einer Stundegeschwindigkeit von 60 Kilometer entspricht. Da müssen wir uns schon in Schnellmotorboote und Torpedobooten setzen, um überhaupt mitzukommen. Aber auch der schwere Walfisch schafft hohen Meter in der Sekunde, der Laich 6 Meter, der Schwertfisch 5,5 und der Hai und der Tunfisch je 5 Meter in der Sekunde!

Der einzige Weltrekord, den der Mensch auf sportlichem Gebiet wirklich hält, ist der Weltrekord im Gehen. Unsere besten Geher leisten in der Stunde ungefähr 13 Kilometer, da kommen die „Geher“ der Tierwelt nicht mit.

All diese Tierrekorde sind abfolut mit Recht neben die Leistungen der Menschen zu stellen; natürlich gibt es aber auch manche phantastische Tierleistung, die wir mit unseren Möglichkeiten überhaupt kaum messen können. So vermag nach den Berechnungen des englischen Forschers Weir ein bellischer Käfer mit einem Eigengewicht von 1,88 Gramm ein Gewicht zu heben, das, ins Menschliche übertragen, der Leistung gleichkäme, 1000 Kilo mit einer Hand zu strecken. Auch der Floh kann sechsmal so hoch springen, wie er groß ist. Vollbräute ein Mensch die gleiche Leistung, so müßte er mühelos über einen hundert Meter hohen Wolkenstapel springen können.

Dresde

Pfarr

Der ne... Gieschen, Pf... durch den E... in sein Am... Gläubigen ge... seinen Einzu... Geist, folgte... des neuen P... die kanonisch... die Schlüssel... des Bischof... Ohhut des n... volle Zufamm... „Nun bitten... Bubenburg d... Priesters spr... stehen, zu pr... Tradition der... reichen Bisch... Werner, für... so wohlwinge... Pfarrer Spr... am 1. das d... Dirigenten T... umrahnte. F... von Caspar... Den Orgelpa...

Der

ten Chöre d... über die M... betreuungen... unter Chor... Dresden-Ros... Chor Dresde...

Die

Mittwoch, d... Feierstunde... Dausgehilf... halt zurück... den ausgelä...

In

g 18 f e W... abgehalten... digten der... der emigen... Gestühle br... dliche Heim... nur Abbild... Liebe, Schn... Liebe, die... predigt der... teren Freib... abendlich 3... Chor Dresde...

Die

nach Allgra... von glühend... beit des Tr... gen. Die... leitionen je... vier Schlä... 16 Uhr auf... Schmelzofen... men aufgegr... Stelle war...

Das

tober im J... Goldenen... nen 16 und...

Die

hen gere... die Fluten... gen Frau...

Die

nürzt. J... Arno Ggar... Tische und... gen Tod...

Aus

Großm

Schle... WEDW... Aufklärung... Deutschland... wöherung... große Erb... kurzen Ein... nachm soja... das Wort... führte er... nen Schick... der eine V... ist das G... Zusammen... refflos bel... geben. Tr... bunden un...

I.

Sonnabend... pentelle. E... den groß... aufmarsch... kruten den...

I.

Hollzeihu... Hauptman... polizei ver...

I.

besgruppe... Julius H... rer der O... 1932 an u... zum Orls... schau ein... dienft auf...

I.

beglückwü... Gegenwar... tor Paul... ehrenzeich...

I.

Die von...

Dresden

Pfarrerereinstellung in Dresden-Pieschen

Der neue Seelsorger der St.-Josef-Gemeinde Dresden-Pieschen, Pfarrer Willibrod Sprengel, wurde am Sonntag durch den Erzpriester von Dresden, Domkapitular Hedenburg, in sein Amt eingeweiht. Die St.-Josef-Kirche war dicht von Gläubigen gefüllt, als der neue Pfarrer unter feierlichem Geleit seinen Einzug hielt. Nach dem Gesang des „Komm heiliger Geist“, folgte die Verlesung der Urkunden, die die Bestallung des neuen Pfarrers aussprechen. Erzpriester Hedenburg nahm die kanonische Einweisung des Pfarrers vor und übergab ihm die Schlüssel der Kirche. Der Erzpriester verlas ein Schreiben des Bischofs von Meißen, in dem der Bischof die Gläubigen der Pfarre des neuen Seelsorgers empfiehlt und sie um vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Pfarrer bittet. Nach dem Liede „Kun bitten wir den heiligen Geist“, hielt Domkapitular Hedenburg die Einführungspredigt, in der er von dem Amt des Pfarrers sprach, dem es obliegt, zu opfern, zu segnen, vorzutreten, zu predigen und zu taufen. Der Erzpriester wies auf die Tradition der St.-Josef-Gemeinde hin und gedachte des segensreichen Wirkens des verstorbenen Pfarrers, des Konviktorialrats Werner. Für den neuen Pfarrer werde es eine Freude sein, eine so wohlgeordnete, lebendige Gemeinde zu übernehmen. — Pfarrer Sprengel feierliche dann ein leviatisches Hoch, a. m. l. das der Kirchchor unter der Leitung seines bewährten Dirigenten Thiele mit der Messe „Stella maris“ von Griesbader umrahmte. Weiter wurde das Offertorium „Laudate Dominum“ von Caspar Ett und das „Tantum ergo“ von Bruchner gesungen. Den Orgelpart betreute Herr Eloner.

Der Chorleiter Dresden im Reichsverband der gemischten Chöre leitete im Oktober eine Anzahl seiner besten Chöre über die NSD „Kraft durch Freude“ für das Verwundetenbetreuungswerk ein. So sang im Standortlazarett die unter Chorleiter Schröder stehende Chorabteilungsgemeinschaft Dresden-Nord, im Reservelazarett Vorkammlerstraße der NSD-Chor Dresden unter Leitung von Gerhard Scholz.

Die Deutsche Arbeiterfront ehrt Hausgehilfinnen. Am Mittwoch, dem 25. Oktober, 20 Uhr wird die DAF in einer Feiernunde in der Kaufmannschaft eine große Anzahl Dresdner Hausgehilfinnen, die auf eine langjährige Dienstzeit im Haushalt zurückblicken können, durch Verleihung von Ehrenurkunden auszeichnen.

In der Festscheibe wurde am Sonntagabend die Kellergläse Woche, die zur Vorbereitung des Christkönigsfestes abgehalten wird, eröffnet. P. Stenobach DMZ, der die Predigten der Kellergläse Woche hält, sprach von der irdischen und der ewigen Heimat des Menschen. Eine Symphonie edelster Gefühle bringt das Wort Heimat zum Klagen. Aber die irdische Heimat in all ihrer Schönheit und all ihrem Wert ist nur Abbild und Verheißung der ewigen Heimat. Wenn Heimat Liebe, Sehnsucht und Friede bedeutet, dann ist Gott, die ewige Liebe, die wahre Heimat des Menschen. — Die Eröffnungspredigt der Kellergläse Woche war sehr gut besucht. Die weiteren Predigten der Woche finden vom 23. bis 28. Oktober allabendlich 20 Uhr in der Festscheibe statt.

Die Feuerwehre wurde am Sonntagabend gegen 14.30 Uhr nach Altgrana Nr. 1 gerufen. Hier waren durch Herausfallen von glühenden Kohlensteinen aus dem Ofen in kurzer Abwesenheit des Inhabers zwei Lagerkuchen in Flammen ausgegangen. Die Wehre besetzte durch Einsatz von zwei Schlauchleitungen jede Gefahr. — Ein weiteres Mittelfeuer, bei dem vier Schläuche Wasser gehen mußten, war am Sonntagabend 16 Uhr auf der Marienhofstraße 95 ausgebrochen. Ueber dem Schmelzofen eines Metallbetriebes war der Deckstuhl in Flammen aufgegangen. Die Wehre, die mit einem Großlöschzug zur Stelle war, legte etwa 50 Quadratmeter Deckenhohlstruktions frei.

Das Salzburger Marionettentheater spielt am 26. Oktober im Dresdner Künstlerhaus und am 27. Oktober in der Goldenen Weintraube in Adelsbrun. Die Vorstellungen beginnen 18 und 20 Uhr. Karten in allen NSD-Verkaufsstellen.

- d. Nieja, Dreijährigen Jungen vorm Ertrinken gerettet. Ein dreijähriger Junge stürzte beim Spiel in die Fluten der Elbe und wurde sofort abgetrieben. Einer mutigen Frau gelang es, das Kind vor dem Ertrinken zu retten.
d. Weigen. Mit dem Aufzug in die Tiefe gerät. In Garlebach stürzte der 71 Jahre alte Mühlenbesitzer Arno Egan Barth in seinem Betrieb mit einem Aufzug in die Tiefe und zog sich dabei schwere Verletzungen zu, die den baldigen Tod zur Folge hatten.

Aus der Lausitz

Großfundgebung der NSDAP in Schirgiswalde

Schirgiswalde. Dem Ruf der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP zu einer Großfundgebung, um aus berufenem Munde Aufklärung über den großen Kampf entgegenzunehmen, den Deutschland gegenwärtig auszufechten hat, war die hiesige Bevölkerung am Sonntagabend in solch starker Zahl gefolgt, daß der große Erdgerichtsplatz bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach kurzen Einstimmungsworten des Ortsgruppenleiters Großhain, nahm sofort Bürgermeister Hohmann (Wählsch. a. d. Elbe) das Wort. In großartiger Einmütigkeit und Geschlossenheit, so führte er aus, ging das deutsche Volk in den ihm aufzugezwungenen Schlachtkampf. Bis ins kleinste Dorf hinein herrscht nur der eine Wille, sich als deutsches Volk zu behaupten. Deutschland ist das Herz Europas, Stützpunkt, so folgt ihm unabwendbar der Zusammenbruch ganz Europas. Der Vertrag von Versailles muß restlos beseitigt werden, das Recht muß siegen, die Lüge untergehen. Front und Heimat sind miteinander aufs innigste verbunden und kein Mittel wird sie trennen.

I. Bautzen. Vereidigung der Rekruten. Der Sonntagabend war für die jungen Soldaten der Bauzener Truppenabteilung ein besonderer Ehrentag. Sie waren vor 10 Uhr auf dem großen Hof der König-Albert-Kaserne im großen Bierdeckel aufmarschiert, um den Fahnenraub zu leisten. Nach einer Ansprache von Oberleutnant Haenel nahm Major Buch den Rekruten den Fahnenraub ab.

I. Bautzen. Nach Osten vorläufig abgeordnet wurden Polizeihauptmann Brach und Polizeihauptwachmeister Münch. Hauptmann Brach hat sich um den Aufbau der hiesigen Schutzpolizei verdient gemacht.

I. Bautzen. Nach Dresden versetzt wurde durch die Landesgruppe des Reichsluftschutzbundes Kreisgruppenführer Julius Peterfen. Er hat seinen Dienst als Kreisgruppenführer der Ortsgruppe Dresden-Ost bereits heute angetreten. Von 1932 an widmete er sich dem Luftschutz und wurde am 24. 6. 34 zum Ortskreisgruppenführer ernannt. U. a. führte er den Luftschutz ein, gründete die Marine-SM-Bauzener, stellte den Arbeitsdienst auf und führte den zivilen Luftschutz in Bautzen durch.

I. Bautzen. In Anerkennung für 40jährige Dienste beglückwünschte der Leiter des Versorgungsamtes Bautzen in Gegenwart der Gefolgschaft am Freitag den Regierungssprecher Paul Roodt und überreichte ihm das goldene Verdienstehrenzeichen.

I. Bautzen. Freisnotierungen unverändert. Die von der Kreisbauernschaft jeden Sonntagabend neu festge-

Noch fünf ohne Punktverlust

Die Fußball-Rundenspiele am Sonntag.

Die Rundenspiele im Fußball wurden am Sonntag im Schillingpark auf der ganzen Linie fortgesetzt. Sie sollen noch bis zum 19. November weitergehen und dann abgeschlossen werden, da am 3. Dezember die Punktspiele um die Kreismeisterchaft ihren Anfang nehmen. Diesen Sonntag verringerte sich in der oberen Klasse die Zahl der Mannschaften ohne Punktverlust auf fünf, nachdem TuRa 20 Reipzig und SC Harta je einen Punkt einbüßten.
Dresdner Gruppe: TuRa 20 Dresden 4:1, SC Harta gegen Sportfreunde 01 Dresden 0:2, SC 1895 Meissen gegen Dresdner SC 1:0, SC 1895 Dresden gegen SC 1895 Stralsund Dresden 6:3, SC 1895 Dresden gegen SC 1895 Chemnitz 2:1.
Reiziger Gruppe: TuRa 20 Reipzig gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1.
Chemnitzer Gruppe: TuRa 20 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 2:1.

Ämliche Befanntmachungen

Dresden
Das Konsumverordnen über das Vermögen des Bauunternehmers Herold Caspar Diebold in Dresden A. Reichstraße 38, früheren Inhabers der Firma Diebold u. Co., ebenda, Baugewerk mit einer Zweigniederlassung in Dresden, Gartenstraße 8, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Zschadwitz
Die Bürgersteuer wird für das Kalenderjahr 1935 wie bisher nach dem Gebührensatz von 100 v. H. des Nettbetrags erhoben.
Bautzen
Angelegenheitsverteilung: Prüfung der freiwilligen Beitragsentrichtung. Die freiwilligen Beitragsentrichter sind den Familienangehörigen 3 bis 6 Wochen hiermit aufgegeben, die laudende grüne Beitragsentrichtung und die Auftragsbescheinigungen über die freiwilligen Karten der Angelegenheitsverteilung, die Einkommensnachweise (zum Beispiel Einkommensteuerbescheide) für die einzelnen Jahre seit Beginn der freiwilligen Beitragsentrichtung zur Prüfung vorzulegen und zwar Mittwoch, 25. Oktober, Donnerstag, 26. Oktober, oder Freitag, 27. Oktober 1935, von 9 bis 13 Uhr, im Landhaus, Schloßstraße 10, eine Treppe, Zimmer 17, wo auch Auskünfte erteilt werden. Der Anlauf der freiwilligen Beitragsentrichtung erfolgt Mitte November 1935. — Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß freiwillige Beitragsentrichter spätere Beitragsentrichtungspflichtig sind.
Die Entschuldungsvorfahren für die Bauern Ernst August Schulze in Reichsstraße Nr. 31 und Andreas Schulze in Großbüsching Nr.

1. Jhd. gegen Budissa 2. Jhd. 0:7, Budissa gegen SC 1895 Chemnitz 5:2.

Einmal-Rundenspiel Teufelslauf gegen Bulgarien 2:1. Eine Woche nach dem Sieg in Agrum stellt sich die deutsche Fußball-Nationalmannschaft am Sonntag in Sofia zum Kampf und gewinnt auch dort das Rundenpiel gegen Bulgarien mit 2:1 (2:0). Beim Spiel, das für die deutsche Mannschaft nicht leicht war, wuchsen 18.000 Zuschauer bei. Bis auf den Dresdner Helmut Schön, der nicht mitspielte, trat die deutsche Elf in der Aufstellung von Agrum an.

Handball-Gauliga. In den Rundenspielen ihrer Kreise traten auch diesen Sonntag fast alle Handballmannschaften der Gauliga an. Gelegentlich wurde Otto Nitsch Dresden von Spielvereinigung Dresden mit 5:2. Alle übrigen Gauligamannschaften kamen zu Siegen. Die Ergebnisse lauteten: TuRa 20 Dresden gegen TdV. Verden 6:1, SC 1895 Chemnitz gegen SC 1895 Chemnitz 5:4, Sportfreunde Reipzig gegen SC 1895 Chemnitz 14:0, TuRa 20 Dresden gegen SC 1895 Chemnitz 20:3, Spielvereinigung Reipzig gegen SC 1895 Chemnitz 18:3.

Kurze Sportklausen. An Stelle des Rundenlaufes gegen Jülich wird am 5. November nunmehr — wie bereits berichtet — ein Turnierturnier Deutschland gegen Jülich ausgetragen.

Es v. S. abgefahrener, 2. gebrauchter, 50 v. S. abgefahrener, 4. gebrauchter, noch nicht mehr gebrauchter, 5. gebrauchter, aber bereits mehrfach gebrauchter, 6. gebrauchter, 7. nach Übernahme einer Reparatur wieder verwendungsfähigen Reifen sofort dem für sie zuständigen, bei den Central-Rubberfabriken in Dresden, Chemnitz und Leipzig erschiedenen Reichsreifenlager zu melden. Gleichfalls für die Reifenabgabe ist der 11. September 1935. Strafrechtlich erfolgreiche Reifenabgaben sind zu belegen und die Reifenabgabenscheine der Reichsreifenlager beizubringen. Reifen, die dem Reichsreifenlager nicht gehören, sind als solche durch Angabe des Namens und der Anschrift des Eigentümers besonders zu kennzeichnen. Befehlsmaßnahmen, die bereits abgehandelt worden sind, aber vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, sind zu wiederholen.
Sämtliche werden hiermit letztmalig aufgefordert, ihrer Abgabepflicht bis spätestens 25. Oktober 1935 nachzukommen. Die Abgabe der zum Abgabetermin noch vorhandenen Reifen ist dem Reichsreifenlager (Landrat, Oberbürgermeister) zu erfolgen. — Zusicherungen werden mit Gehalts u. Geldstrafe oder mit einer dieser beiden Strafen nach den Vorschriften der Verordnung über den Warenverkehr vom 18. August 1933 (RGBl. I, S. 1439) bestraft.

Rundfunk

Freitag, 24. Oktober. Deutschland: 17.15. Nachmittagskonzert; 17.10. Eine kleine Herbstmelodie; 17.45. Die deutsche Festschau acht weiter; 18.15. Otto Tobring spielt; 19.15. Winterabend für die Kriegsmarine; 22.30. Cello-Talk; 24.00. Nachtmusik; — Reichsleiter Reiziger; 15.00. Die deutsche Ode; 15.20. Kleine Kulturheiten; 16.00. Konzert; 18.15. und 20.15. wie Deutschlandsendert.

Leipzig

-) Stadtrat Dr. Tr. Trendel wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberfeldführer als Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes, Kreisstelle Leipzig, bestätigt.
) Der 18. Hilfskindergarten eröffnet. Im Vorort Paundorf wurde am Sonntag der 18. Hilfskindergarten im Kreis Leipzig eröffnet. Der neue Hilfskindergarten, der im Parkhaus untergebracht ist, bietet Raum für 100 Kinder.
) Drei Fahrzeuge stießen zusammen. In der Reichenhainer Straße stieß am Freitagabend eine Straßenbahn mit einem Pferdewagen zusammen. Dabei wurde das Pferdewagen gegen einen parkenden Personkraftwagen gedrückt. Alle drei Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.
) Beim Herausfahren aus der Straßenbahn schwer verletzt. Am Sonntagabend konnte sich der 28 Jahre alte Straßenbahnenfahrer Paul Sch. auf der Ludendorffstraße aus einer fahrenden Straßenbahn und stieß dabei ein parkendes Kraftfahrzeug. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er nach dem Krankenhaus gebracht.
) In einer Woche 14 Jubilare der Reichsmessestadt. In der Woche vom 15. bis zum 21. Oktober feierten 14 hiesige Reichsmessestadter das 25jährige und drei das 40jährige Dienstjubiläum.
) Weihenfels. Der Kaffee hatte es ihr ange-tan. Eine 30jährige Frau war in einem kleinen Ort des Kreises als Vertretin ihres Mannes, der die Posthilfsstelle verwaltete, verpflichtet worden. Als im März 1933 von einer Berliner Firma ein Paket Kaffee für einen Einwohner des Ortes einlang, konnte die Frau der Verladung nicht widerstehen. Sie öffnete das Paket, vermerkte auf der Begleitadresse, daß das Paket dem Empfänger ausgereicht worden sei, und vernichtete den Abschnitt der Begleitadresse. Obwohl die Frau, die eine Tasse guten Kaffee trank, sich die Rechnung im Betrag von 12,60 RM. im Namen des wirklichen Empfängers einreichte, kam die Unterklage aus. Das Weihenfelser Amtsgericht verurteilte die Angeklagte wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung unter Zustimmung mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis.

Aus der Diözese Meißen

Veränderungen im Vikariat. Johannes Müller, bisher Kaplan an der St.-Josephskirche in Dresden-Pieschen, ist zum Pfarrvikar der neu errichteten Pfarrvikarie in Johanngeorgenstadt und Kaplan Johann Andrich zum Pfarrverweser der Liebfrauenpfarre in Bautzen bestellt worden. Der Neupfarrer Franz Künzel wurde zum Kaplan in Bautzen Liebfrauen ernannt.

Jeden Abend daran denken: Chlorodont wirkt abends am besten!

Kleine Chronik

Ribbentrop spricht morgen in Danzig.

Anlässlich des Tages der Alten Kämpfer der NSDAP spricht der Reichsaußenminister von Ribbentrop am 24. Oktober in Danzig.

Deutsche Seestreitkräfte auf allen Meeren erfolgreich.

Vom Beginn des Krieges ab sind zahlreiche deutsche Seestreitkräfte außerhalb der heimischen Gewässer eingesetzt worden, die auf allen Weltmeeren erfolgreich operierten.

Ablieferung für Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck.

Der Führer hat dem Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck in Stuttgart aus Anlass der Vollendung seines 80. Lebensjahres den Adlerfisch des Deutschen Reichs mit der Widmung: „Dem großen Dirigenten“ verliehen. Außerdem überfandte der Führer dem Jubilar mit seinen persönlichen Glückwünschen ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Die Helten von Scapa Flow im Kieler Hafen.

Das deutsche U-Boot, dessen heldenmütige Besatzung die einzigartige Tat von Scapa Flow vollbrachte, lief am Sonntagabend nachmittags unter dem grenzenlosen Jubel der Kieler Bevölkerung im Kieler Kriegshafen ein.

Deutsche Dichter im befreiten Land.

Sonntag trafen zahlreiche deutsche Dichter zu einer Reise ins befreite deutsche Gebiet ein.

Finnsche Abordnung nach Moskau wieder abgereist.

Die finnische Abordnung reiste Sonntagabend wieder nach Moskau.

Goldbestand des amerikanischen Schatzamtes auf 17 Milliarden Dollar gestiegen.

Der Goldbestand des US-Schatzamtes übertraf heute erstmals die Grenze von 17 Milliarden Dollar. Das sind nicht weniger als 67 v. H. des gesamten monetären Goldbestandes der Welt. In den letzten 14 Monaten sind somit nicht weniger als 4,5 Milliarden Dollar, seit Anfang dieses Jahres davon allein 2,5 Milliarden Dollar nach den Vereinigten Staaten abgeflossen. Die 16-Milliarden-Dollar-Grenze wurde erstmals am 9. Juni d. J. überschritten, so daß in den letzten vier Monaten eine Goldmenge im Werte von einer Milliarde Dollar in die Finanzströme hineinströmte, davon rund 400 Millionen seit Ende August d. J.

Die Kaufleute Andersens bestätigt.

„Morris Telegram“ berichtet, daß die Enthüllungen Andersens über Churchills Schuld an der Verletzung der „Athenia“ von der US-Bürgerin Helen Macdonald bestätigt werden.

Wasser Zeitung zum Türkenpakt.

Die „Wasser Nachrichten“ fassen ihr Urteil über das englisch-französisch-türkische Abkommen in die Worte zusammen: „Sehr gehalten ist der Pakt gerade nicht“.

Ministerpräsident Dr. Tiso empfing den neuernannten italienischen Gesandten.

Ministerpräsident Dr. Tiso empfing am Sonntagabend den neuernannten italienischen Gesandten bei der slowakischen Regierung, Graf Guido Roncalli di Montorio, auf Schloß Zvoncaň in Antrahaj. In der Audienz nahm auch Außenminister Dr. Durancsik teil.

Stufenweise Befehung des Wisna-Gebietes freigegeben.

Molotov teilte Sonntag dem litauischen Gesandten in Moskau mit, daß die Sowjetregierung das Wisna-Gebiet zur schrittweisen Befehung durch die litauische Armee freigegeben hat.

Protestentscheidung des indischen Nationalkongresses.

„Associated Press“ zufolge erklärte der Ministerpräsident der Provinz Bombay und Mitglied des indischen Nationalkongresses, Mr. die geführende Bekanntheit besaß sich mit einer Entschiedenheit, in der das Bedauern zum Ausdruck gebracht wurde, daß England ohne Zustimmung des indischen Volkes Indien in den Krieg hineingezerrt habe.

Kurze Nachrichten

Sich selbst das Auge ausgehoben

Magdeburg, 23. Oktober. Der 14jährige Franz Kuh aus Mülich im Gaistal hatte auf dem Dachboden seines Elternhauses einen alten verrosteten Schießpistol gefunden. Der Knabe reinigte das alte Gewehr, lud es und wollte Schießübungen vornehmen. Er hielt dabei das Gewehr so unvorsichtig, daß ihm, als er abdrückte, die Kugel in das linke Auge drang und er schwer verletzt wurde.

Namen von Betrunknen werden veröffentlicht

Luderswalde (Mark Brandenburg), 23. Oktober. Nachdem in der Stadt Luderswalde oftmals Betrunkene die Verkehrssicherheit bedroht haben, hat die Polizeiverwaltung jetzt angekündigt, daß jede Person, die zum zweitenmal wegen Trunkenheit in Volkswagen verurteilt worden muß, in den Tageszeitungen mit vollem Namen veröffentlicht wird.

Zwei Hebe auf einen Schuß!

Virchow (Kreis Prenzlau), 23. Oktober. In den Abendstunden eines der letzten Tage erlegte Stadtoberförster G. mit einem Schuß zwei Hebe. Während das erste Hebe einen jadelosen Waidhahn hatte, zeigte das zweite einen ebenso guten Haisbüsch. Eine solche Duelle mit der Kugel darf man wohl zu den großen jagdlichen Seltenheiten rechnen.

Wenn man den Ofen als Geldschrank benutzt

Kumburg, 23. Oktober. Schon manche Leute haben schweren Schaden gelitten, weil sie für Geld und Geldewert unmöglichste Vorkehrungen ausuchten. Wenn wir heute wiederum einen Fall schildern, so verbinden wir damit den Appell, Geld unbedingt unse-

Die Umsiedlung von Deutschen aus Südtirol

Regelung in freundschaftlichem Geiste — Rückführung der Reichsdeutschen innerhalb von drei Monaten

Rom, 23. Oktober.

Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Graf C. Ciano, der Deutsche Botschafter in Rom, von Mackensen, und Gesandter Clobius haben am Sonntagabend das Abkommen über die Umsiedlung von Reichsdeutschen und Volksdeutschen aus Südtirol in das Deutsche Reich unterzeichnet.

Durch das Sonntagabend unterzeichnete Abkommen werden alle die Umsiedlung der Volksdeutschen aus Südtirol in das Deutsche Reich betreffenden Fragen im Sinne der kürzlich Berliner Vereinbarungen geregelt, und zwar sowohl hinsichtlich der Rückwanderung als auch hinsichtlich der Abnahme des beweglichen Eigentums und des Vermögens.

Grundsätzlich sollen die in Südtirol wohnhaften Reichsdeutschen innerhalb von drei Monaten nach Veröffentlichung der gemeinsam aufgestellten Richtlinien in das Deutsche Reich abwandern. Die Umsiedlung der Volksdeutschen ist freiwillig.

Das Abkommen sieht ferner vor, daß bis zum 31. Dezember 1939 alle in Südtirol wohnhaften oder aus diesem Gebiet stammenden Volksdeutschen frei und unbeeinträchtigt eine Erklärung abgeben, ob sie im Königreich Italien verbleiben und die italienische Staatsangehörigkeit behalten oder ob sie die deutsche Reichsangehörigkeit annehmen und in das Deutsche Reich übersiedeln wollen.

Diese Erklärung ist endgültig und verbindlich. Die Umsiedlung jener Volksdeutschen, die die deutsche Reichsangehörigkeit annehmen, wird bis zum 31. Dezember 1942 durchgeführt.

Das Vermögen der Abwandernden kann auf dem freien Markt oder durch Vermittlung einer staatlichen Gesellschaft — den „Ente Nazionale per le tre Venegie“ — veräußert werden. Es wurden die erforderlichen Maßnahmen vereinbart, um die Ueberweisung des Gegenwertes möglichst einfach und in kürzester Zeit unter weitestgehender Berücksichtigung der Interessen des Einzelnen und der Gesamtheit vornehmen zu können.

Verwendung der Kriegslöhnersparnisse

Berlin, 23. Oktober. In einer Durchführungsverordnung zu Abschnitt IV der Kriegswirtschaftsverordnung vom 11. Oktober 1939, die im Reichsgesetzblatt vom 20. Oktober 1939 Nr. 208 veröffentlicht worden ist, bestimmt der Reichskommissar für die Preisbildung zusammen mit dem Reichskommissar der Finanzen und dem Reichsarbeitsminister, wie die seit dem Inkrafttreten der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 nicht mehr gezahlten Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nacharbeit sowie die auf Grund dieser Verordnung erfolgenden Sentenzen überhöhter Arbeitsverdienste zu verwenden sind.

Die Verordnung vom 11. Oktober 1939 stellt sicher, daß die Lohnspare des Arbeiters nicht dem Unternehmer, sondern, was an sich selbstverständlich ist, der Allgemeinheit zugute kommen. Sie bestimmt deshalb, daß der Unternehmer die Lohnzuschläge, rückwirkend vom 4. September 1939 ab, an das Reich (Finanzkasse) abzuführen hat. Lohn- und Gehaltsbeträge, die durch Maßnahmen der Reichstreuhänder und Sondereinstellungen der Arbeit erspart werden, muß der Unternehmer zunächst ebenfalls an das Reich (Finanzkasse) abführen, und zwar von dem Zeitpunkt an, in dem die einzelnen Lohn- und Gehaltsentnahmen wirksam werden. Diese Abführungspflicht fällt erst fort, wenn die Lohnersparnisse nach den Befehlen des Reichskommissars für die Preisbildung zu entsprechenden Preisfestsetzungen verwendet werden.

Die in einzelnen Wirtschaftsgebieten bereits ergangenen Anordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit über die Behandlung der Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nacharbeit und ähnlicher Einsparungen treten außer Kraft.

Empfindliche Preisstrafen gegen Fischer, Fischzuchtbetriebe und Fischgroßhandelsbetriebe

Berlin, 23. Oktober. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat gegen erhebliche Preissteigerungen, insbesondere bei pommeresischen Bücklingen und Räucheranlen, nachdrücklich einschreiten müssen. Nach den angestellten Ermittlungen waren an den Preissteigerungen alle Kreise, durch deren Hände die Ware bis zum Kleinhandel gegangen war, beteiligt. Hierauf sind in Kügel eine Fischergemeinschaft, die die derzeitige Marktlage ganz besonders auszunutzen versucht hatte, mit 3000 RM., drei Fischzuchtbetriebe mit zusammen 30 000 RM. und mehrere Berliner Fischgroßhandlungen mit 10 000 RM. Ordnungsstrafen belegt worden. Weitere Verfahren laufen noch und werden ebenfalls zu erheblichen Ordnungsstrafen führen.

ren Geldanstalten anzuvertrauen, weil es erfahrungsgemäß dort am sichersten und nährbringendsten angelegt ist. In Altchrenberg bei Rumburg hat vor einigen Tagen ein hiebrer Geschäftsmann einen größeren Geldbetrag unter der Haube eines eisernen Ofens aufbewahrt. Der Ofen, der den ganzen Sommer über außer Dienst gestellt war, sollte nur einige Tage als Tresor dienen, bis der Mann den Betrag auf sein Sparbuch einlegen wollte. Aus einigen Tagen wurde eine Woche und da der Herbst heranahnte, wurde eines Morgens der Ofen dem Zwecke zugeführt, dem er naturgemäß zu dienen hat. Mit dem heller brennenden Feuer entwickelte sich zwar im Zimmer ein immer andränglicher werdender Rauchgeruch, doch führte man diesen auf das lange Stillliegen der Wärmequelle zurück. Püßlich erinnerte sich der Wiedermann des Geldschneipaketes. Er rief die Ofenheute ab, fand aber die schönen sauer verdienten Reichsbanknoten zum größten Teil verhöhlt vor. Einige Reste konnten gerettet werden, auf die die Reichsbank wahrscheinlich Ersatz leisten dürfte. — Die Stimmung des Betroffenen kann man sich leicht vorstellen. In diesem Falle hilft aber kein Toben und Lärmen. Nicht die Frau trägt die Schuld, die den Ofen anheizte. Der Mann ist nun klug geworden, allerdings erst durch großen Schaden.

Zwei leitende Beamte der französischen Eisenbahngewerkschaft verhaftet.

Paris, 23. Oktober. Der Generalsekretär Semard und der Schachmeister der französischen Eisenbahngewerkschaft Tourneville sind von der französischen Polizei verhaftet und ins Gefängnis der Santé in Paris eingeliefert worden.

Hundertjährige gestorben

Hamburg, 23. Oktober. Die Witwe Anna Langesh geb. Stührenberg, die am 10. Oktober ihren 100. Geburtstag gefeiert hat, ist an Altersschwäche gestorben.

Erna machte trübe Erfahrungen

Wegen 5 Mark ein Jahr ins Zuchthaus.

Nachen, 23. Oktober. Erna war zur Stadt gefahren, nach Nachen. Hier sah sie an einer Normaluhr — ein überall gängiger Treffpunkt — einen jungen Mann, der aufeinander vergebens auf Anschluß gewartet hatte. Sie lockte ihn an — er lockte wieder, und schon war man miteinander bekannt. Hubert, so hieß der 28jährige Kanalarbeiter, verabredete einen schönen Spaziergang, doch zunächst besuchte man eine Gaststätte. Hubert zahlte alles, und Erna war mit ihrer neuen Bekanntschaft zufrieden. Im Westpark lustwandelte man hin und her. Doch, als Erna dann den netten Kanalarbeiter einen Augenblick allein ließ, unglücklicherweise hatte sie ihm auch ihre Handtasche anvertraut, verschwand der sympathische Bekannte. Vorübergehende machten Erna darauf aufmerksam, daß der junge Mann gerade zum Parkhaus gegangen sei; Erna lief ihm nach und holte ihn auch ein. Mit allerhand Entschuldigungen gab Hubert die Handtasche zurück, aber das ganze Verhängnis kam erst im Postombium, mit dem Erna heimfuhr: Denn als sie ihren Fahrchein bezahlen wollte, stellte sie mit Schrecken fest, daß ihr letztes Geldstück, ein blanker Fünfer, verschwunden war.

Statt an der Stelle, an der man sich beim Abschied auf neue verabredet hatte, sahen sich Erna und Hubert jetzt vor dem Schöffengericht in Nachen wieder. Hubert als Angeklagter, Erna als Zeugin. Hubert leugnete, doch alles half nichts, da er abends noch zuhause mußte, daß er ein gutes Dutzend Mal vorbestraft sei. Allein dreimal war er wegen Diebstahls im Strafvollzug verurteilt worden. Immer wieder hatten die Gerichte Milde walten lassen. Damit war es nun vorbei: Das Schöffengericht verurteilte Hubert zu einem Jahr Zuchthaus. In der Begründung hieß es, daß er aus verbrecherischem Hang zum Stehlen geneigt sei, da er in guten Einkommensverhältnissen lebe. Außerdem wurde Hubert für das nächste Mal Sicherungsverwahrung angedroht. — Nur fünf Mark — doch Hubert kamen sie recht teuer zu stehen.

Großster Reinfall zweier Schnapsbrüder

Der Einbruch in das Enthaltfameltobtem.

Wuppertal, 23. Oktober. Zwei bereits in bejahrteren Jahren stehende Wuppertaler, die schon wegen Trunksucht entmündigt und auch beide wegen ihres übergroßen Sangs zum Alkohol von ihren Frauen geschieden worden waren, denen, kurz gesagt, der Schnaps alles bedeutete, fanden jetzt wieder einmal und bis auf weiteres sicher zum letzten Male vor der Strafkammer des Landgerichts in Wuppertal, um für ihren letzten Streich gerade zu stehen. Die beiden hatten, nachdem sie sich vor längerer Zeit wieder einmal die Rechte gehörig mit Schnaps geölt hatten und noch nicht ganz zufrieden waren, beschloßen, dem Heim des Vereins „Freiwillige Enthaltfamelt“ einen Besuch abzustatten. Das gelang den beiden Schnapsbuden um so besser, als der eine von ihnen bereits früher längere Zeit dort untergebracht war. Es fiel ihnen neben Waren auch Bargeld in Höhe von etwa 20 RM. in die Hände, die sofort restlos in „flüssiges Brot“ verwandelt wurden.

Sie wurden erwischt und das Gericht verurteilte den Haupttäter zu anderthalb, den anderen zu einem halben Jahr Gefängnis. Außerdem wurde Unterbringung in eine Trinkerheilstätte angeordnet.

Volkskudling erschossen!

München, 23. Oktober. Der am 6. Oktober vom Sondergericht München wegen Handtaschenraubes zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenreueverlust verurteilte Franz Pölschak sollte am Dienstag, dem 17. Oktober, in eine Strafankast gebracht werden. Er unternahm bei der Ueberbringung in die Strafanstalt einen Fluchtversuch und wurde hierbei erschossen. — Pölschak hatte am 21. September in der Sendlinger Straße in München unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Handtaschenraub verübt.

Baunnglück in Italien

Mailand, 23. Oktober. In Balba bei Mailand stürzte die Terrasse eines im Bau befindlichen Hauses ein und begrub drei Arbeiter unter den Schuttmassen. Während zwei der Verunglückten schwer verletzt geborgen werden konnten, wurde der dritte getötet.

Hauptartikel: Georg Winkel

Verantwortlich für Inhalt u. Bilder: Georg Winkel, Dresden. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel, Dresden. Druck und Verlag: Germania-Verlagsanstalt Dresden, Volkerstr. 17, 3. St. (fr. Preisliste Nr. 4 gültig).

Advertisement for Peter Graf, Fleischmeister, located at the intersection of Kreuzstr. and the Elbe. Text describes his long experience in the meat trade and his commitment to quality and service.

Advertisement for 'Drei Vorzüge' (Three Advantages) of the St. Venno-Kalender 1940. It highlights the calendar's artistic value, entertainment, and educational content.

Advertisement for the Dresden Theater Opernhaus. It lists the program for Monday, including 'Der Troubadour' and 'Die Jungfrau von Orléans'.

Advertisement for 'Milchfilter-Watte' (Milk Filter Cotton) by Siegel. It promotes the product's effectiveness in filtering milk and its availability in various sizes.